

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

Ergebnisse 2010



Eine Initiative des Deutschen Jagdschutzverbandes e.V.
und seiner Landesjagdverbände





Was ist WILD?

Das **Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD)** ist ein bundesweites Monitoring-Programm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Häufigkeit (Bestandsdichte) und Bestandsentwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdschutzverbandes (DJV) und seiner Landesjagdverbände* und stellt seit 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation von Wildtierpopulationen, um hieraus Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren zu entwickeln.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in **Referenzgebieten (RG)** als auch auf Bestandseinschätzungen in möglichst allen **Jagdbezirken (JB)** Deutschlands. Die Revierinhaber unterstützen das Projekt freiwillig und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Wildtierpopulationen.

In den **Referenzgebieten** werden z.Z. Daten zu Feldhase, Fuchs, Dachs und Rebhuhn sowie zu Faktoren, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können, erfasst (z. B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima).

Die Ergebnisse der bisherigen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (www.jagdnetz.de); die vorliegende Broschüre vermittelt einen zusammenfassenden Überblick der Ergebnisse des Jahres 2010.

Jagdstrecken in WILD

Neben dem Bestandsmonitoring sind Jagdstrecken für eine Bewertung der nachhaltigen Nutzung unabdingbar. Im WILD sollen Daten der Jagdstrecken in erster Linie dazu genutzt werden, die Verbreitung von jagdbaren Arten zu dokumentieren. Jährliche Unterschiede in den Jagdstrecken sind nicht zwangsläufig auf Veränderungen in den Populationen zurückzuführen, sondern werden vielfach sehr stark von anderen Faktoren wie Bejagungsintensität, Witterung, etc. beeinflusst. Rückschlüsse auf Populationsgrößen sind daher nur bedingt möglich. Die Jagdstrecken aller verfügbaren Arten wurden aus allen Bundesländern auf der Ebene der Landkreise soweit vorhanden für die Jagdjahre 2000/01 bis 2009/10 durch die zuständigen Behörden zur Verfügung gestellt und in WILD zusammengetragen.

Da für eine Reihe von jagdbaren Wildarten fast keine Populationsdaten vorliegen, wurden 2010 auch die Ergebnisse der Jagdstreckenstatistiken ausgewertet und in Deutschlandkarten dargestellt.

Feldhase

Die Scheinwerfertaxationen zur Erfassung des Feldhasen werden seit Herbst 2001 jährlich jeweils im Frühjahr und Herbst in den RG des WILD durchgeführt.

Im Frühjahr 2010 (459 RG) variierten die mittleren Besätze des Feldhasen in den sieben teilnehmenden westdeutschen Bundesländern zwischen 10,3 und 25,9 Hasen/100 ha und in den sechs ostdeutschen Bundesländern zwischen 2,9 und 7,0 Hasen/100 ha. Die mittleren Herbstbesätze (349 RG) schwankten zwischen 9,6 und 31,7 in Westdeutschland bzw. zwischen wiederum 2,9 und 7,0 Hasen/100 ha in Ostdeutschland. Maximal wurden in den Referenzgebieten 117,7 Hasen/100 ha im Frühjahr bzw. 137,2 Hasen/100 ha im Herbst gezählt. Daraus ergibt sich für 2010 in Deutschland eine mittlere Frühjahrsdichte von 11,2 Hasen/100 ha und eine mittlere Herbstdichte von 11,8 Hasen/100 ha (Median).

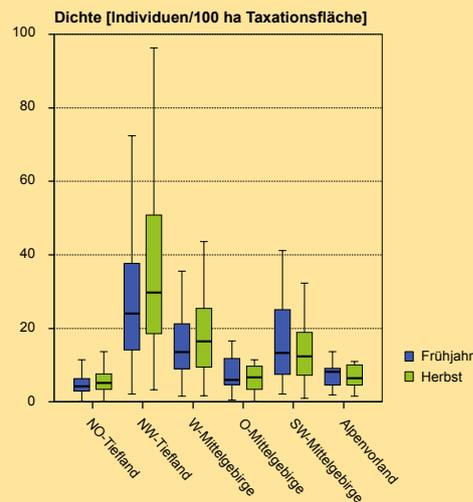
*Das Projekt wird in einigen Ländern aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert.

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

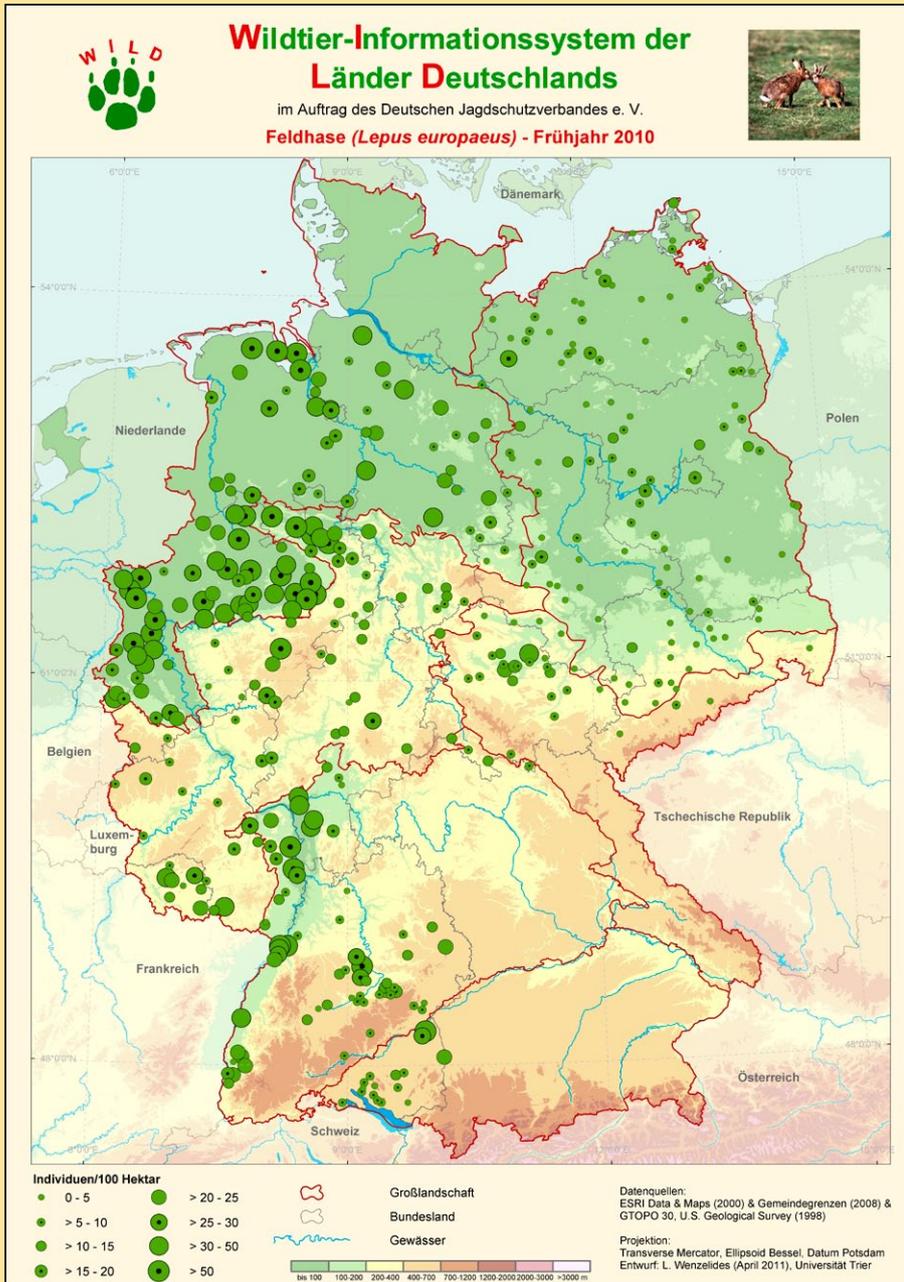
im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.



Großregionen in Deutschland



Populationsdichten des Feldhasen getrennt nach Großregionen, Frühjahr und Herbst 2010



Frühjahrspopulationsdichten des Feldhasen in den Referenzgebieten 2010

Die Berechnungen der Nettozuwachsrate beziehen sich auf 332 RG, die sowohl im Frühjahr als auch im Herbst zählten. Die sommerlichen Zuwächse des Feldhasen variierten auch 2010 zwischen den Regionen und Bundesländern sehr stark und unterscheiden sich von den Vorjahren. Die durchschnittlichen Nettozuwachsrate der Feldhasenpopulationen lagen in Deutschland bei 10,7 %. Die höchste mittlere Nettozuwachsrate der Großregionen war in der Nordwestdeutschen Tiefebene mit 25,4 % zu verzeichnen. In der Nordostdeutschen Tiefebene, in den Westdeutschen Mittelgebirgsregionen und im Alpenvorland entsprach die Zuwachsrate in etwa dem bundesweiten Mittelwert, während der sommerliche Zuwachs in den Ostdeutschen und Südwestdeutschen Mittelgebirgsregionen bei Null lag. Erfreulich ist der insgesamt positive Zuwachs, der weiterhin für eine Stabilisierung des Besatzes sorgt.

Die Frühjahrsdichten des Feldhasen in Deutschland schwanken zwischen den Jahren 2002 und 2010, sind aber insgesamt über den Zeitraum weitestgehend stabil. Ausschlaggebend für die Frühjahrsdichten sind die in den einzelnen Jahren unterschiedlichen Zuwachsrate. Auf das besonders gute „Hasenjahr“ 2007 mit einer Nettozuwachsrate von 23,3 % folgten bundesweit höchste Frühjahrsdichten von

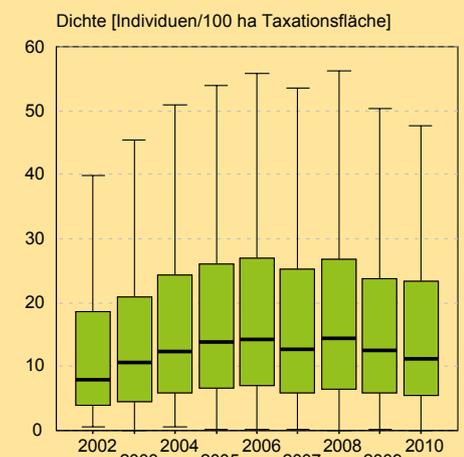


Feldhase (*Lepus europaeus*)

Verbreitung und Lebensraum:
 Der Feldhase ist ursprünglich ein Bewohner der Steppe, der sich gut an die heutige Kulturlandschaft angepasst hat. Er kommt in nahezu allen Teilen Deutschlands vor, vornehmlich in der Offenlandschaft, aber auch im Wald.

- Nahrung vorwiegend Wildkräuter und Gräser, Bedarf an lebenswichtigen Vitaminen wird durch Coecotrophie gedeckt (Aufnahme von Blinddarmlosung)
- Kein Baubewohner, ruht geschützt in oberflächlichen Vertiefungen (Sassen)
- Mortalität der Jungtiere beträgt bedingt durch Witterungseinflüsse, natürliche Feinde und Krankheiten bis zu 80 %

Jagd:
 Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat von Januar bis September/Okttober Schonzeit. In Gebieten mit hohen Besätzen wird der Feldhase auch heute mit Treibjagden bejagt. In Regionen mit geringeren Besätzen wird der Hase nur schonend auf der Einzeljagd erlegt oder ganzjährig geschont.



Entwicklung des Feldhasenbesatzes in allen Referenzgebieten von 2002-2010

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

Feldhase (*Lepus europaeus*)

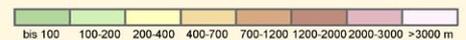
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 1,5 - 3,0	Bundeslandsgrenzen
0,0	> 3,0 - 7,5	Landkreisgrenzen
> 0,0 - 0,5	> 7,5 - 15,0	Gewässer
> 0,5 - 1,5	> 15,0	

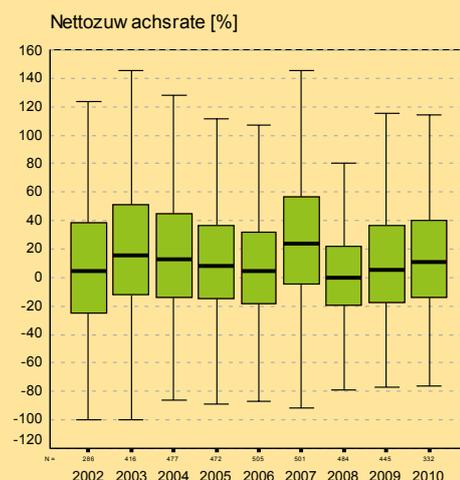
Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
 Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
 Layout: L. Wenzelides (September 2011), Universität Trier



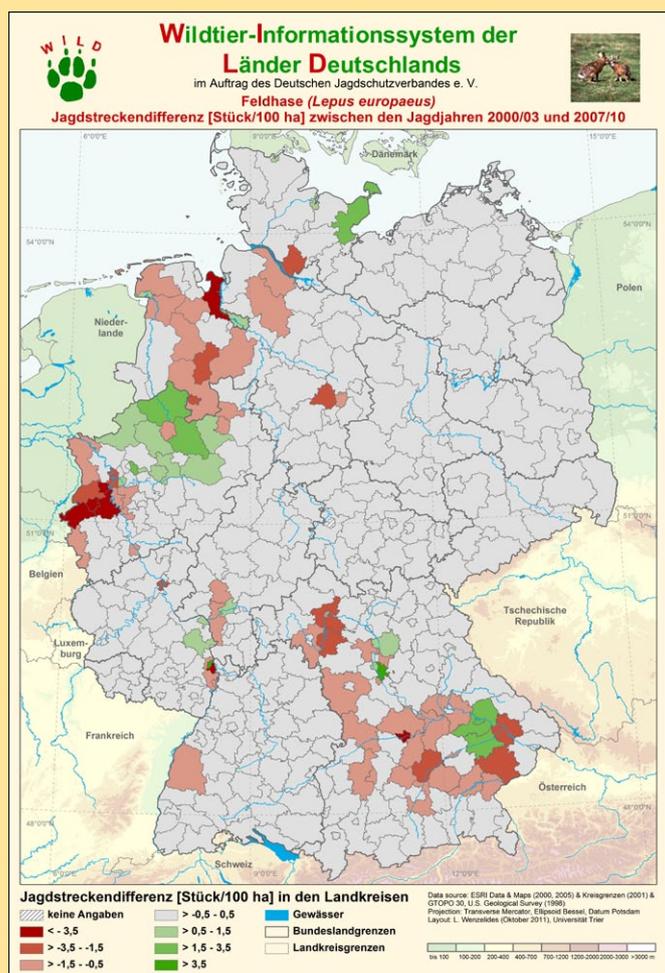
Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke des Feldhasen [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

14,4 Hasen/100 ha im Frühjahr 2008. Die Schwankungen der Zuwachsraten und der Frühjahrs- und Herbstbesätze sind einerseits durch die Witterung bedingt, andererseits jedoch auch stark von Veränderungen in der Landwirtschaft abhängig. Aufgrund dessen sind die Entwicklungen der Feldhasenbesätze in unserer Kulturlandschaft aufmerksam zu verfolgen.

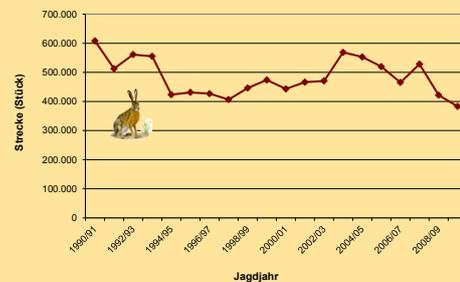
Die höchsten Jagdstrecken sind in der Nordwestdeutschen Tiefebene, der oberrheinischen Tiefebene sowie in Franken und Niederbayern zu finden, wo auch die höchsten Dichten festgestellt wurden. Lediglich im Thüringer Becken wird der Hase weniger bejagt als die Besätze vermuten ließen. Die anfängliche Steigerung der Jagdstrecke zu Beginn dieses Jahrhunderts kann auch in den RG nachvollzogen werden. Der Vergleich mit den jüngsten Streckendaten verdeutlicht jedoch einen Rückgang der Strecken in großen Teilen der Kerngebiete, der zwar nicht mit den Zählungen, sondern eher mit den Zuwachsraten in den RG Parallelen aufzeigt. Dieses deutet auf eine vorsichtige und schonende Bejagung hin.



Entwicklung der Nettozuwachsrate des Feldhasenbesatzes in allen Referenzgebieten von 2002-2010



Unterschiede in der Jagdstrecke des Feldhasen zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10



Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke des Feldhasen [Stück]

Einfluss der Flächennutzung auf den Feldhasen in Rheinland-Pfalz

Die für den Feldhasen präsentierten Ergebnisse (s.o.) zeigen eine hohe Variabilität der Populationsdichten in Deutschland. Insbesondere im Hinblick auf die Dynamik der Flächennutzung - beispielsweise vergrößerte sich die Maisanbaufläche in Deutschland von 2000 (1,4 Mio. ha) bis 2011 (2,3 Mio. ha) um fast das Doppelte (DEUTSCHES MAISKOMITEE E.V. 2011) - sind Kenntnisse über deren Einfluss auf die Hasendichten für die Entwicklung geeigneter Managementstrategien notwendig (BARTEL et al. 2005).

Im Rahmen einer Diplomarbeit (OSSEN 2011) und unter Nutzung der Daten der Flächennutzungsanalysen von WILD, die jährlich seit 2004 in den Referenzgebieten durchgeführt werden (Abb. 1), sollte der Einfluss der veränderten Landschaftsnutzung auf die Populationsdichten des Feldhasen unter besonderer Berücksichtigung des Maisanbaus am Beispiel von Rheinland-Pfalz untersucht werden. Dazu wurde die Entwicklung der Feldhasenpopulation über den Zeitraum 2004-2009 analysiert und anschließend auf mögliche Zusammenhänge mit den aus der Flächennutzungsanalyse gewonnenen Daten untersucht. Die Charakterisierung der Landschaft der einzelnen Referenzgebiete erfolgte durch die Analyse der Flächennutzungsdaten mit Hilfe eines Modells, welches mit dem geographischen Informationssystem ArcGIS (ESRI) entwickelt wurde. Auf diese Weise erhält man spezifische Parameter, die die ökologischen Verhältnisse im Referenzgebiet, bezogen auf die Flächennutzung, beschreiben und mit Kennwerten darstellen. Einige Beispiele für diese Kennwerte sind die durchschnittliche Schlaggröße, die Saumlänge, der Flächenanteil und die Homogenität der Schläge. Somit werden die Parameter der Referenzgebiete miteinander vergleichbar. Aufbauend darauf kann eine Analyse der Veränderungen, z.B. beim Maisanbau, durchgeführt und zu den vorhandenen Populationsdaten in Beziehung gesetzt werden.

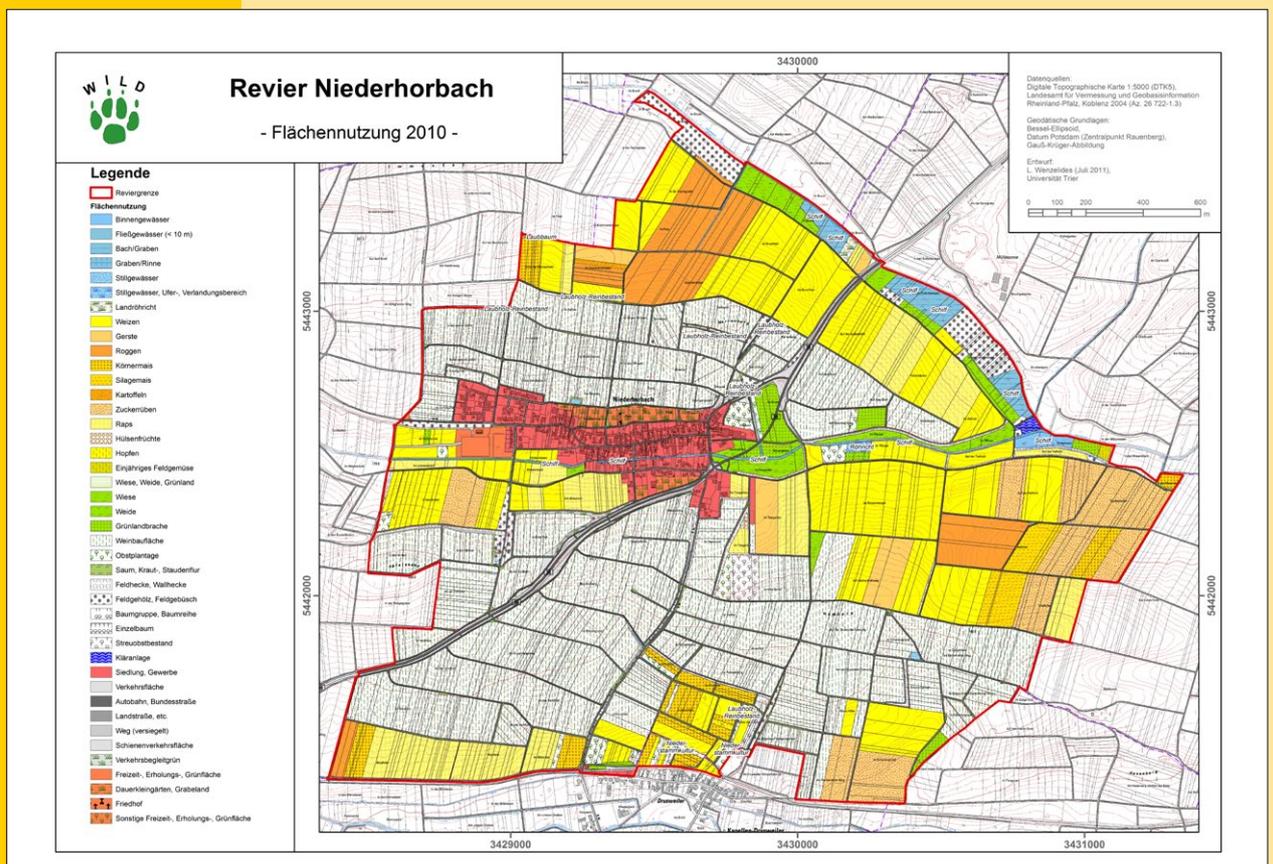


Abb. 1: Das Revier Niederhorbach als Beispiel für die Flächennutzungskartierung eines Reviers in Rheinland-Pfalz. Dargestellt sind die Erhebungen aus dem Jahr 2010.

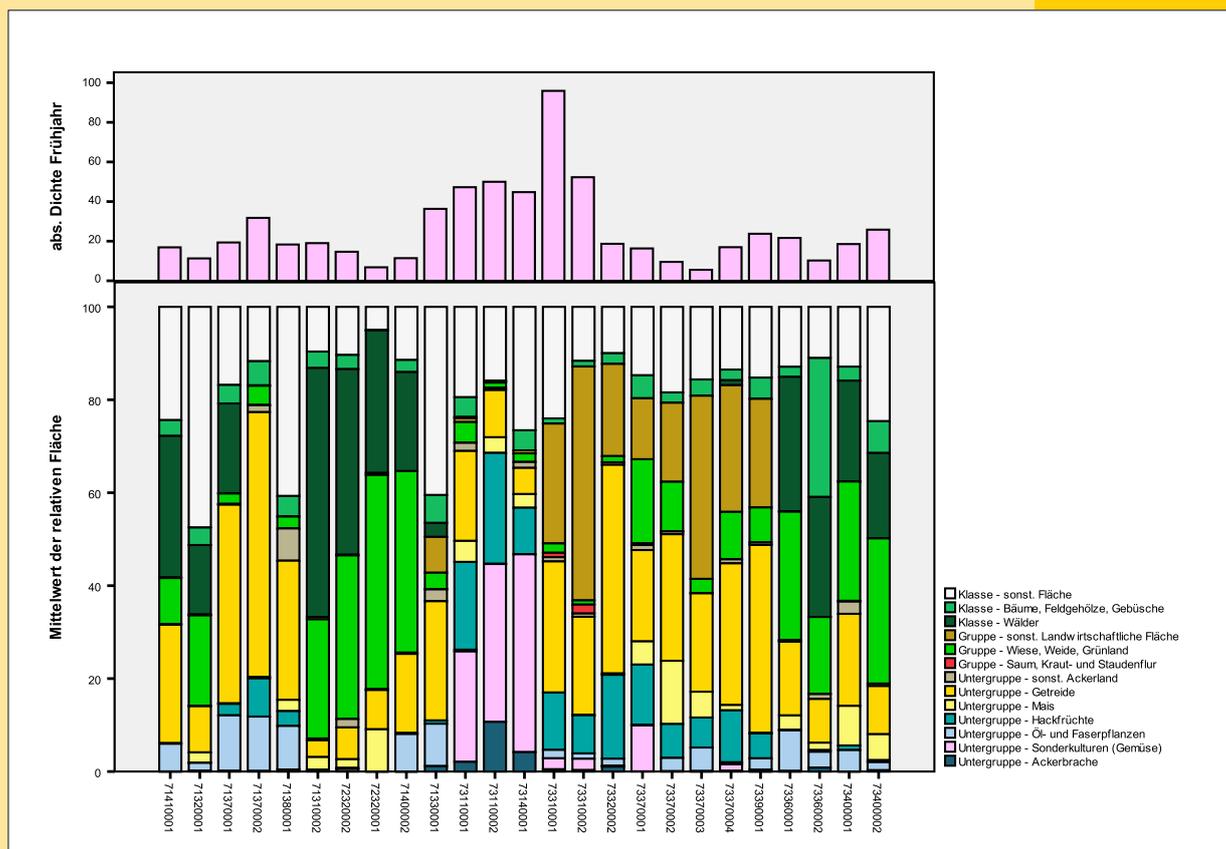


Abb. 2: Relative Anteile einzelner Flächennutzungsarten in den untersuchten Referenzgebieten des Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Die dargestellten Nutzungsarten wurden zuvor durch Korrelationsanalysen auf Zusammenhänge mit den Populationen des Feldhasen überprüft.

In Rheinland-Pfalz waren die Feldhasendichten in Grünlandrevieren im Durchschnitt geringer als in Gebieten mit überwiegendem Ackerbau (Abb. 2). Der positive Effekt von Ackerbau im Gegensatz zum negativen Einfluss von Grünlandflächen auf die Hasendichten wurde auch in der Schweiz festgestellt (vgl. HEYNEN et al. 2007). Eine Ursache für niedrigere Feldhasendichten in Grünlandgebieten wird dabei in der höheren direkten Sterblichkeit der Junghasen durch Mahd, die in ackerbaulich genutzten Gebieten geringer ist als im Grünland, gesehen. Als Lebensraum verbessernde Faktoren spielen dabei in Ackerbaugebieten von Rheinland-Pfalz Saum-, Kraut- und Staudenfluren eine Rolle. Im Rahmen von Untersuchungen zur Wirkung von ökologischen Ausgleichsflächen in der Schweiz stellten HOLZGANG et al. (2005) in Gebieten mit intensivem Ackerbau eine positive Bestandsentwicklung des Feldhasen fest, nachdem strukturverbessernde Maßnahmen durch das Anlegen von Ausgleichsflächen, wie z.B. Saumstrukturen, durchgeführt wurden. In Grünlandgebieten konnten dagegen keine Bestandsverbesserungen durch ökologische Ausgleichsflächen erzielt werden.

Die Untersuchung der Stärke des Einflusses der Flächennutzung auf die Hasendichten ergab, dass sich die Länge der Waldränder und die Schlaggrößen von Grünland und Mais negativ, die Länge von Ackerlandsäumen und die Schlaggrößen von Sonderkulturen positiv auswirken (Abb. 3). In den Referenzgebieten betrug der Flächenanteil des Anbaus von Sonderkulturen zwischen 0 % bis maximal 43 %. In den großräumigen Gebieten mit intensivem Gemüseanbau und einigen wenigen brachliegenden Flächen des Nördlichen Oberrheintieflands werden die mit Abstand höchsten Hasendichten erfasst.

Insbesondere im Nördlichen Oberrheintiefland gibt es in Revieren mit verstärktem Sonderkulturanbau höhere Anteile an Brachflächen. Deutlich zeigt sich außerdem, dass in Gebieten ohne Ackerbrachen die niedrigsten Hasendichten erfasst werden. Kleine Brachflächen (<0,7 Hektar) haben insbesondere im Ackerland einen sehr positiven Effekt auf die Hasendichten. In Grünlandrevieren blieb der positive Effekt von Brachen dagegen aus. Auch P_{ETRAK} (1990) stellt die Begrenzung des positiven Effekts von Brachen auf in die bewirtschaftete Feldflur eingestreute Flächen heraus. Zudem korrelierten in mehreren europäischen Studien Ackerbrachen (schwach) positiv mit den Feldhasendichten (HOLZGANG et al. 2005; P_{FISTER} et al. 2002; SMITH et al. 2005). Brachen werden saisonal bevorzugt im Frühjahr während der Aktivitätsphasen vom Hasen aufgesucht und dienen als Deckung sowie als Nahrungsquellen, welche Pflanzen mit hohem Fettgehalt anbieten (P_{FISTER} et al. 2002). Der höhere Fettgehalt von Pflanzen ist für das Geburtsgewicht von Junghasen, die Milchleistung der Häsinnen und für ein schnelles Wachstum der Jungtiere von Bedeutung (HACKLÄNDER et al. 2002).

Im betrachteten Zeitraum von 2004 bis 2009 veränderte sich die Flächennutzung der Referenzgebiete von Rheinland-Pfalz nur wenig. Festgestellt wurde eine leichte Zunahme der Größen von Ackerschlägen, insbesondere mit Sonderkultur-, Getreide- und Maisanbau, als Resultat der anhaltenden Intensivierung der landwirtschaftlichen Flächennutzung. Obwohl der Anbau von Mais zur Energiegewinnung in Rheinland-Pfalz im deutschlandweiten Vergleich gering war, zeigte sich eine deutliche Zunahme der Flächenanteile. Zudem fand der Anbau von Mais auf zunehmend großen Schlägen statt, was sich negativ auf die Populationen des Feldhasen auswirkt (Abb. 4). Im Zuge der Zusammenlegung von Ackerschlägen kommt es zu einem Verlust von Brachflächen, die insbesondere eingestreut im intensiv genutzten Ackerland von positiver Bedeutung für den Feldhasen sind.

Insgesamt verdeutlichen die Untersuchungen in Rheinland-Pfalz, dass in agrarisch intensiv genutzten Landschaften der Erhalt von Brachflächen und Säumen als wich-

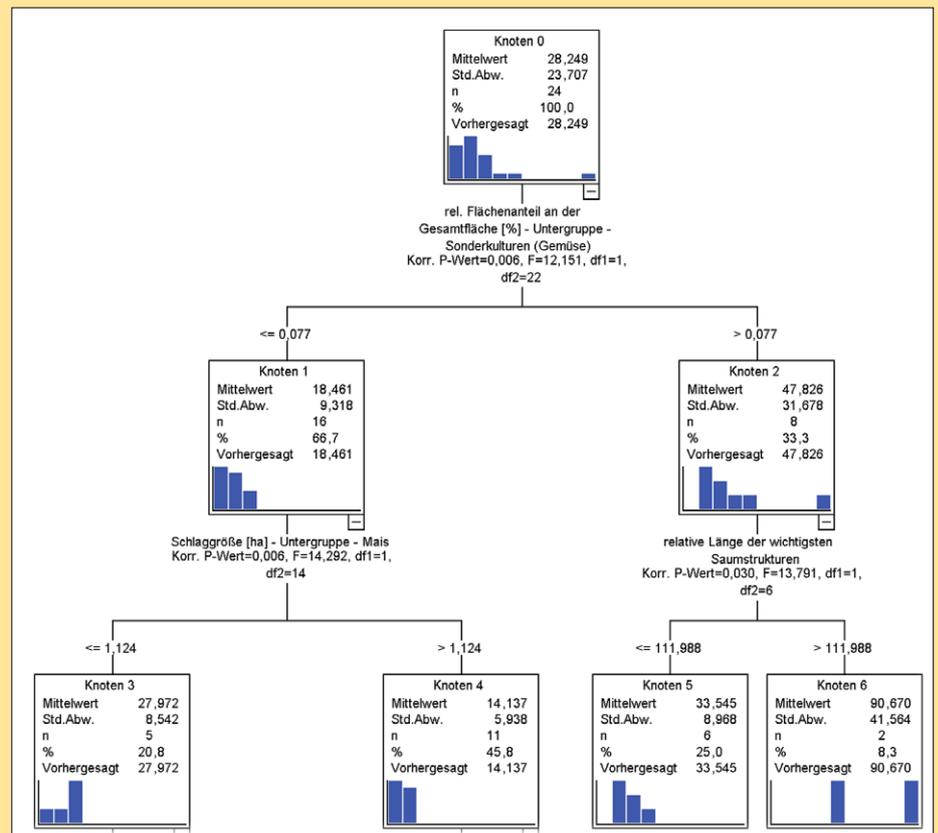


Abb. 3: Entscheidungsbaummodell für das Jahr 2008, das zur Analyse des Einflusses von Parametern der Flächennutzung auf die Bestandsdichten des Feldhasen erstellt wurde.

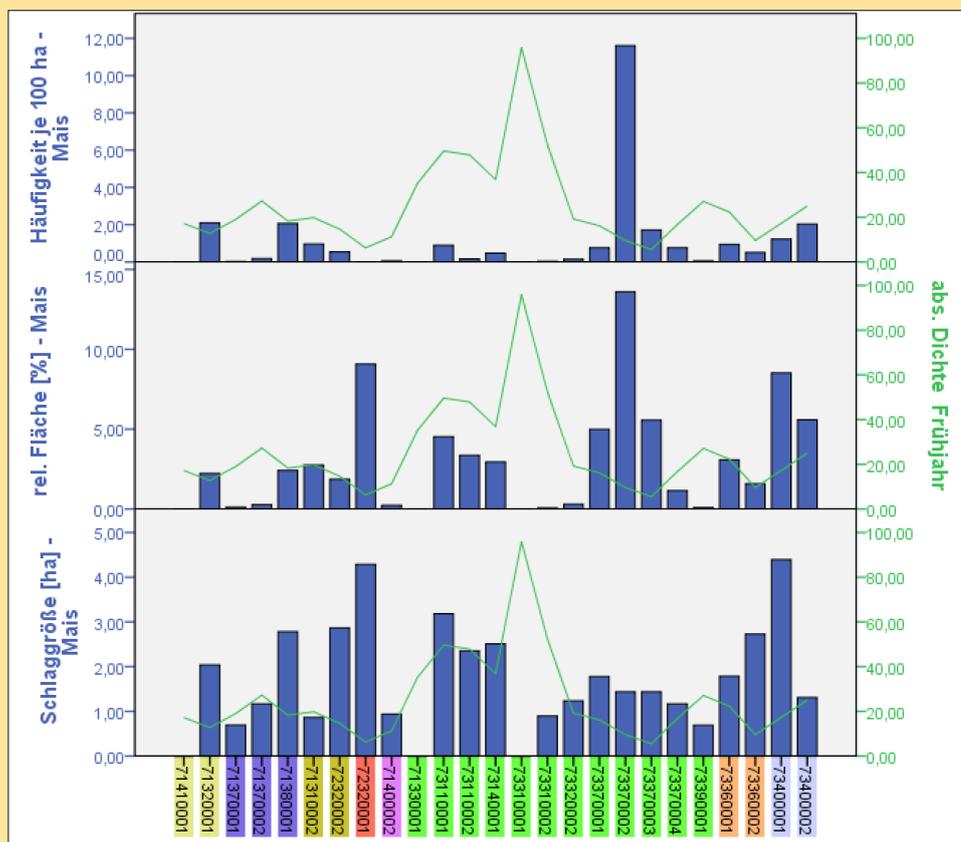


Abb. 4: Vergleich der Flächennutzung von Mais mit den Hasendichten. Dargestellt sind die Mittelwerte der über den Untersuchungszeitraum erfassten Werte für jedes Referenzgebiet, die entsprechend ihrer naturräumlichen Zugehörigkeit farblich markiert sind.

tige Ausgleichsflächen für den Hasen große Bedeutung hat, was in weniger intensiv genutzten Räumen nicht zutrifft. Zudem zeigen die Analysen den negativen Einfluss eines verstärkten Maisanbaus für Niederwildbesätze auf.

Literatur

BARTEL, M., GRAUER, A., GREISER, G., KLEIN, R., MUCHIN, A., STRAUSS, E., WENZELIDES, L. & WINTER, A. (2005): Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands. Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in Deutschland (2002-2004). Jahresbericht 2004. Deutscher Jagdschutz-Verband e.V. (Hrsg.). Bonn.

DEUTSCHES MAISKOMITEE E.V., 2011: <http://www.maiskomitee.de/web/public/Fakten.aspx/Statistik/Deutschland/Gesamtflächenentwicklung>

HACKLÄNDER, K., ARNOLD, W. & RUF, T., 2002. Postnatal development and thermoregulation in the precocial European hare (*Lepus europaeus*). *Journal of Comparative Physiology B: Biochemical, Systemic, and Environmental Physiology*, 172(2), pp.183–190

HEYNEN, D., WEBER, U. & HOLZGANG, O., 2007. Feldhasen-Monitoring Vorarlberg - Entwicklung des Feldhasenbestands im unteren Rheintal bis 2005. Schweizerische Vogelwarte, Sempach.

HOLZGANG, O., HEYNEN, D. & KÉRY, M., 2005. Rückkehr des Feldhasen dank ökologischem Ausgleich? *Schriftenreihe der FAL*, 56.

OSSEN, S., 2011: Die Dynamik der Flächennutzung und ihre Auswirkungen auf die Feldhasenbestände in Rheinland-Pfalz. Dipl.-Arbeit, Uni Trier.

PETRAK, M., 1990. Einflüsse landwirtschaftlicher Nutzung auf die Population des Feldhasen (*Lepus europaeus*). *Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie*, 19(2), pp.88-97.

PFISTER, H.P. et al., 2002. Feldhase Schlussbericht 1991-2000. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Vogelwarte, Sempach, *Schriftenreihe Umwelt Wildtiere* (334).

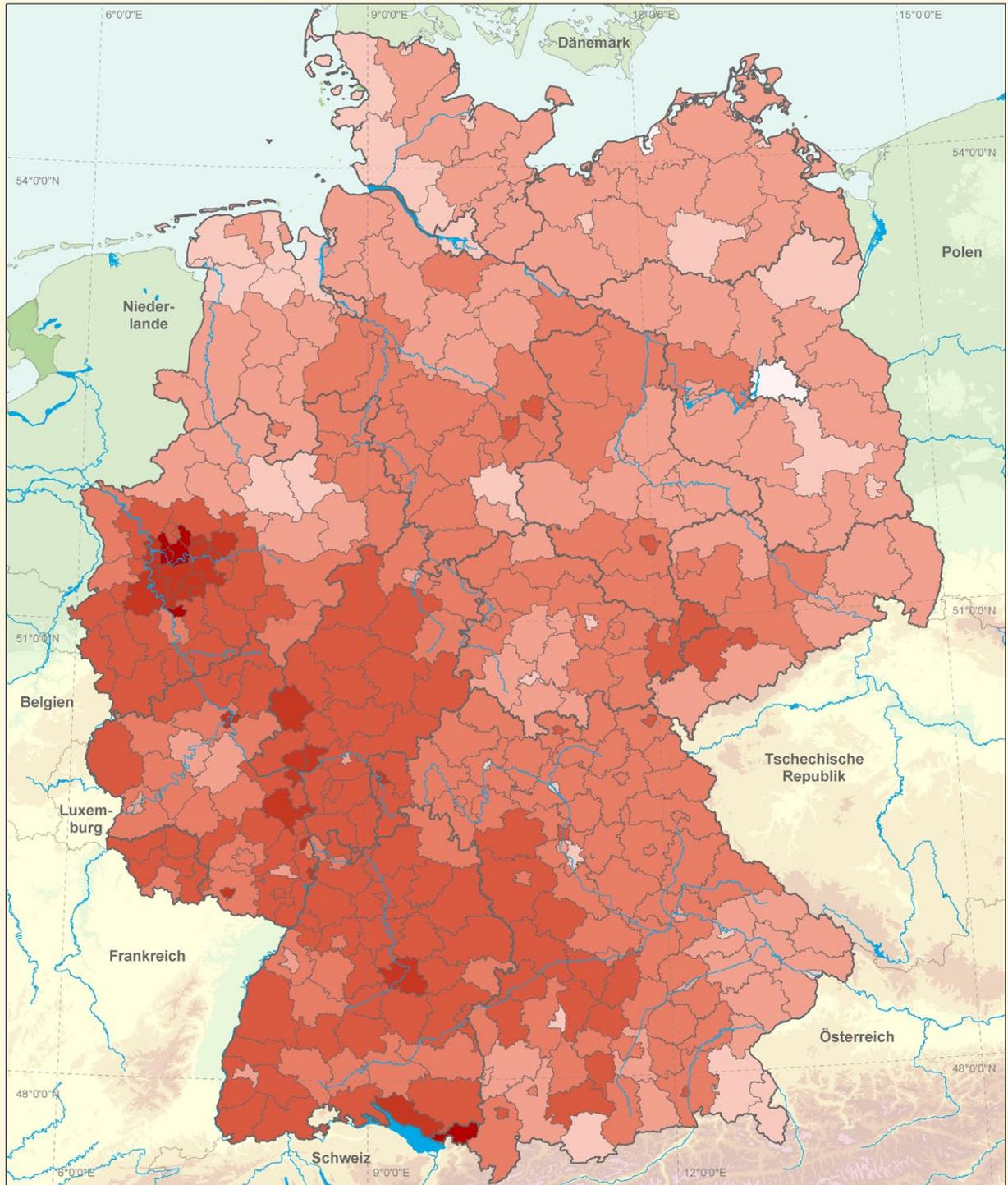
SMITH, R.K., JENNINGS, N. V. & HARRIS, S., 2005. A quantitative analysis of the abundance and demography of European hares *Lepus europaeus* in relation to habitat type, intensity of agriculture and climate. *Mammal Review*, 35(1), pp.1-24.

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

Fuchs (*Vulpes vulpes*)

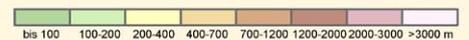
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 1,5 - 2,0	Bundeslandgrenzen
> 0,0 - 0,5	> 2,0 - 3,0	Landkreisgrenzen
> 0,5 - 1,0	> 3,0 - 4,0	Gewässer
> 1,0 - 1,5	> 4,0	

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
 Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
 Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke des Fuchses [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

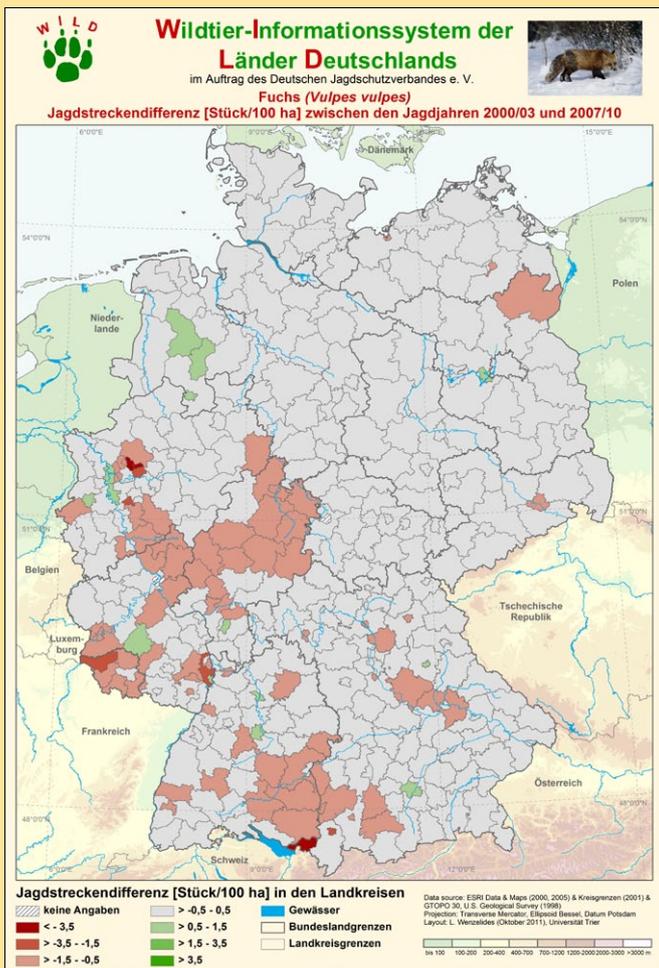
Rotfuchs

Die mittleren Fuchsdichten schwankten in den 144 beteiligten Jagdbezirken im Jahr 2010 zwischen 0,23 (Niedersachsen) und 0,4 (Sachsen-Anhalt) Gehecken/100 ha (Median). Maximal wurden 2 Gehecke/100 ha in einem Jagdbezirk ermittelt. In 90 % der erfassten Jagdbezirke konnten Gehecke bestätigt werden (Vorjahre: ca. 75 %). Über den Erfassungszeitraum haben die Fuchsdichten leicht geschwankt und insgesamt etwas abgenommen. Die Fuchsdichten im Nordwestdeutschen Tiefland sind regelmäßig am geringsten und in den Westdeutschen Mittelgebirgen am höchsten.

Die mittlere Welpenzahl betrug im Jahr 2010 4,7 Welpen/Geheck (135 Angaben). Aus der mittleren Geheckdichte und der Wurfgröße ergibt sich ein Mindest-Zuwachs von 1,4 Welpen/100 ha.

Die Fuchsstrecke war wie in den Vorjahren auch im Jagdjahr 2009/10 mit im Mittel 2,2 Füchsen/100 ha in den 149 erfassten Referenzgebieten recht hoch, der Zuwachs wurde deutlich abgeschöpft. Im Gegensatz dazu fiel die Bundesstrecke mit 1,4 Füchsen/100 ha wieder vergleichsweise gering aus.

Bundesweit liegen die Schwerpunkte der Fuchsbejagung in den Westdeutschen und Südwestdeutschen Mittelgebirgen (Strecken häufig über 2 Füchsen/100 ha). Dagegen sind die Streckendichten in den anderen Gebieten vergleichsweise gering. Seit 2000/01 zeigen sich mehrere Regionen, in denen die Strecken deutlich zurückgegangen sind. Das betrifft das nordöstliche Brandenburg, Nordhessen und den Süden von Baden-Württemberg und Bayern. Im Bereich des Nordostdeutschen Tieflandes ist davon auszugehen, dass Staube- und Räudeerkrankungen der Füchse diese Entwicklung bewirkt haben. In Baden-Württemberg werden seit etwa 8 Jahren Streckenrückgänge registriert, Räude- und Staubeerkrankungen werden allerdings erst in jüngster Vergangenheit nachgewiesen. Um die Ursachen des Streckenrückgangs zu prüfen, müssten in den einzelnen Regionen Besatzentwicklungen, Jagdstrategien und Krankheitsgeschehen (Beginn und Häufigkeit) untersucht werden.



Unterschiede in der Jagdstrecke des Fuchses zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10



Rotfuchs (*Vulpes vulpes*)

Verbreitung und Lebensraum:

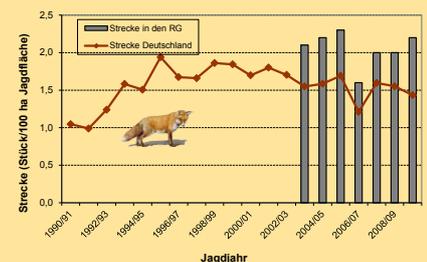
Der Rotfuchs hat das größte Verbreitungsgebiet von allen wildlebenden Carnivoren. So kommt er neben Europa und Asien auch in Nordamerika und Nordafrika vor. Füchse sind sehr anpassungsfähig. Bevorzugte Lebensräume sind allerdings reich strukturierte Landschaften, in denen sich Wälder, Wiesen sowie Felder mit Flurgehölzen und Hecken abwechseln. In den dicht vom Menschen besiedelten Regionen Mitteleuropas werden durch den Fuchs neben den dörflich-ländlichen Habitaten auch zunehmend Städte besiedelt.

Biologie:

- Allesfresser und Nahrungsgeneralist, der tierische Fraßanteil überwiegt; täglicher Nahrungsbedarf: 200 bis 500 g
- zumeist dämmerungs- und nachtaktiv
- während der Jungenaufzucht starke Bindung an den Bau, welcher ein Erdbau (selbst gegraben oder vom Dach) oder eine sonstige Unterschlupfmöglichkeit (Stallungen, Strohmieten, Holzstapel, Betonrohre, Häuser) sein kann
- nach der Ranz im Januar/Februar werden März/April 3 bis 7 Welpen gewölft
- Streifgebiete 100 bis 500 ha (in Städten deutlich darunter)

Jagd:

In den meisten Bundesländern ist der Fuchs mit Ausnahme der Zeit der Jungenaufzucht ganzjährig bejagbar. Ausnahme bilden die Bundesländer Berlin, Saarland, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, wo der Fuchs in den Frühjahrs- und Sommermonaten eine längere Schonzeit genießt.



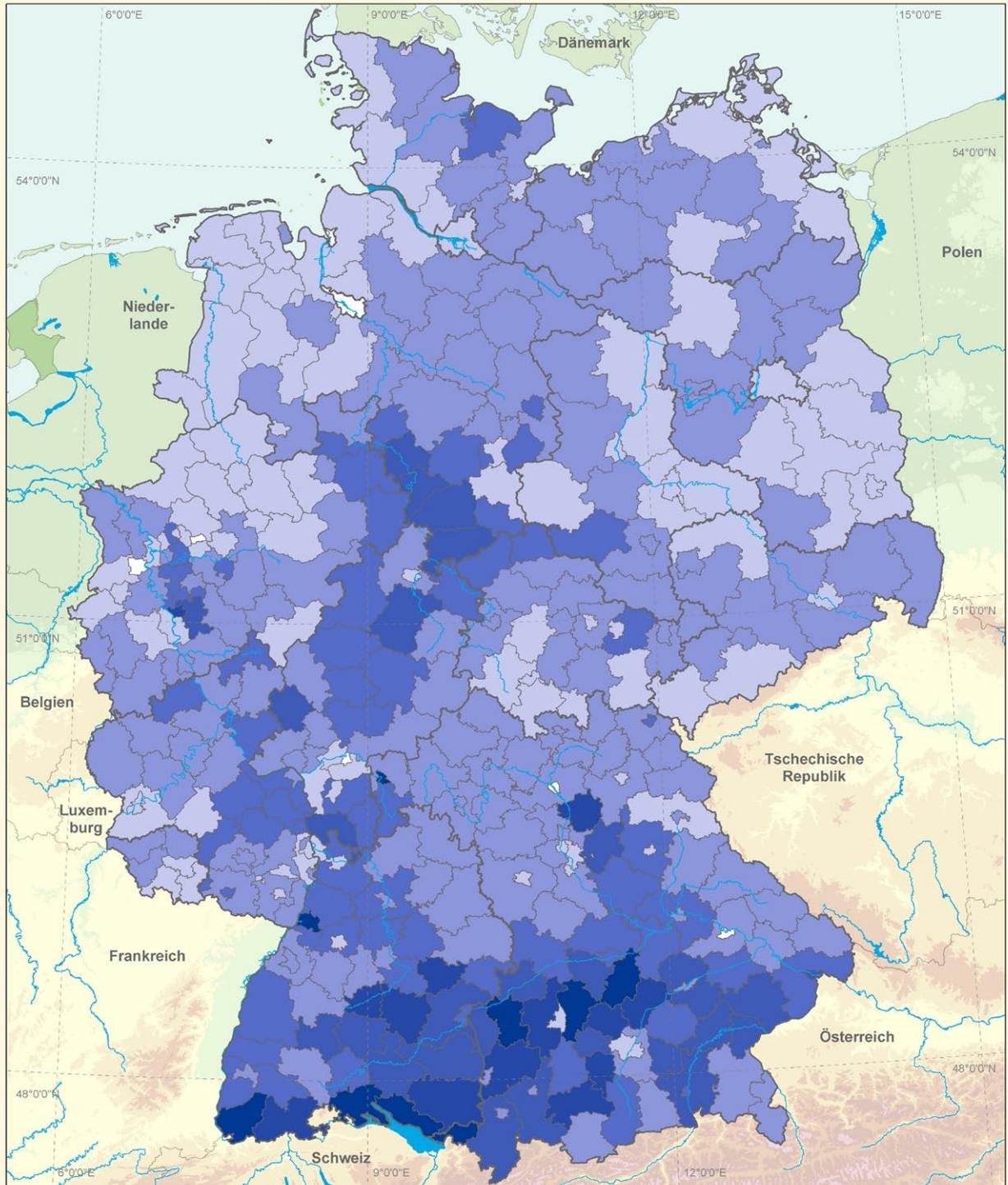
Fuchs-Streckenentwicklung in Deutschland und in den erfassten RG

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

Dachs (*Meles meles*)

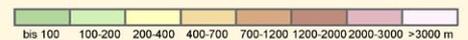
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 0,2 - 0,3	Bundeslandgrenzen
0,0	> 0,3 - 0,4	Landkreisgrenzen
> 0,0 - 0,1	> 0,4 - 0,5	Gewässer
> 0,1 - 0,2	> 0,5	

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
 Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
 Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier



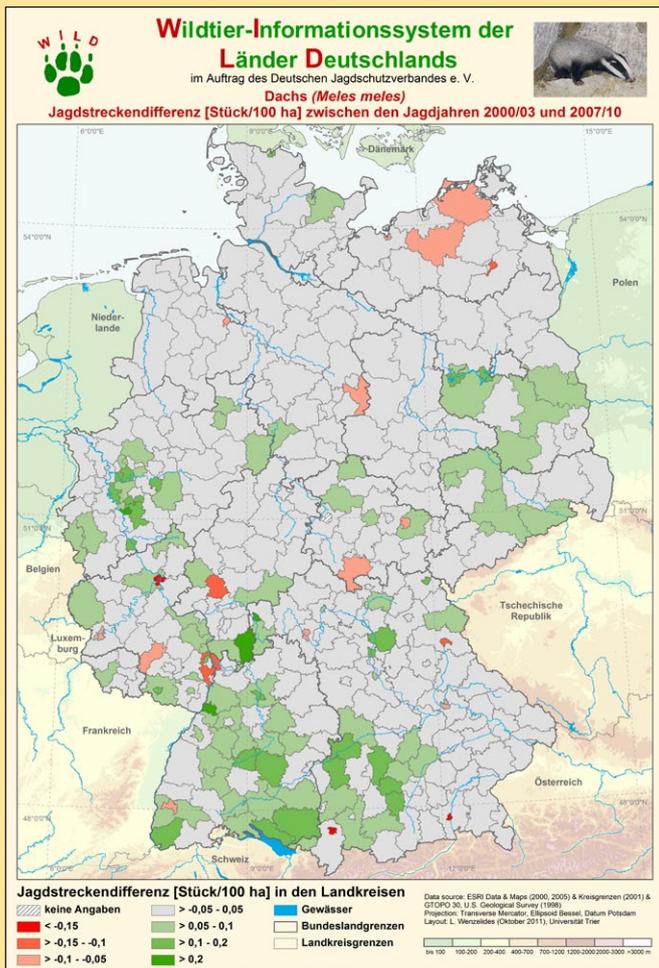
Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke des Dachses [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Dachs

Das Vorkommen des Dachses wurde in 90 % der 144 beteiligten Jagdbezirke bestätigt. Allerdings konnten in fast 40 % der Jagdbezirke keine Wurfbaue festgestellt werden. Die mittleren Geheckdichten (Median) lagen bei 0,0 (in Niedersachsen sind über die Hälfte der Jagdbezirke ohne Wurfbaue) bis 0,17 Gehecken/100 ha (Mecklenburg-Vorpommern). Seit Erfassungsbeginn im Jahr 2003 ist eine leichte Zunahme der Besatzdichten festzustellen. Die Referenzgebiete bieten aufgrund ihrer natürlichen Ausstattung keine idealen Lebensräume. So wird vor allem im Nordwestdeutschen Tiefland, wo hohe Grundwasserstände vorherrschen, die Anlage von Wurfbauen behindert. Die Erhebungen der letzten Jahre zeigen, dass der Dachs am häufigsten in den Mittelgebirgen vorkommt. Dennoch scheint er in der Lage zu sein, auch suboptimale Lebensräume für sich zu erschließen, sein Vorkommen ist fast flächendeckend.

Im Mittel bestand ein Wurf aus 3,3 Welpen, die Angaben aus den Vorjahren werden damit bestätigt. Aus der Wurfstärke und der mittleren Geheckdichte ergibt sich ein Zuwachs von etwa 4 Welpen auf 1.000 ha.

Die Bejagung des Dachses wird sowohl in den Referenzgebieten als auch im bundesweiten Vergleich eher zurückhaltend mit weniger als 2 Dachsen/1.000 ha ausgeübt und liegt damit deutlich unter dem Zuwachs. Einen großen Teil der Strecke (30-40 %) nimmt das Fallwild ein.



Unterschiede in der Jagdstrecke des Dachses zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10

Die höchsten Dachsstrecken werden in den Mittelgebirgsregionen und hier vor allem in den südlichen Teilen von Baden-Württemberg und Bayern erzielt. Insgesamt hat die Strecke seit den 1980er Jahren stetig zugenommen. In einigen wenigen Landkreisen ist in den letzten Jahren eine Abnahme der Dachsstrecken zu verzeichnen. Es tritt allerdings keine überregionale Häufung auf.

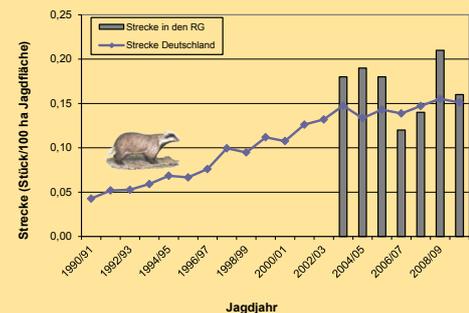


Dachs (*Meles meles*)

Verbreitung und Lebensraum:
 Der Dachs hat ein großes Verbreitungsgebiet, so kommt er in Europa und Asien vor. Laub- und Mischwälder, die von Agrarlandschaften durchsetzt sind, bieten ideale Lebensräume; grundwassernahe Standorte, Bruchwälder und Sümpfe werden hingegen gemieden.

- Biologie:**
- Allesfresser und Nahrungsgeneralist, wobei der pflanzliche Fraßanteil überwiegt; der tägliche Nahrungsbedarf liegt bei 600 bis 1.200 g
 - überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
 - starke Bindung an den Bau; Anlage von röhrenreichen, mehrere Meter tiefen Bauten („Dachsburgen“), in denen sie teilweise mit mehreren Familien leben
 - Geschlechtsreife wird erst im 2. Lebensjahr mit 13-18 Monaten erreicht, bis dahin verbleiben sie im Familienverband
 - nach der Ranz im Juli/August und einer Keimruhezeit werden im Februar/März 1-6 Jungen geworfen
 - Streifgebiete 20 bis 100 ha (je nach Nahrungsangebot und Biotopvoraussetzungen auch darüber)
 - hält Winterruhe

Jagd:
 Als jagdbare Art hat der Dachs in den einzelnen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Jagdzeit. In Berlin und Bremen ist er ganzjährig geschont, in den anderen Bundesländern beträgt die Jagdzeit 2 bis 10 Monate.

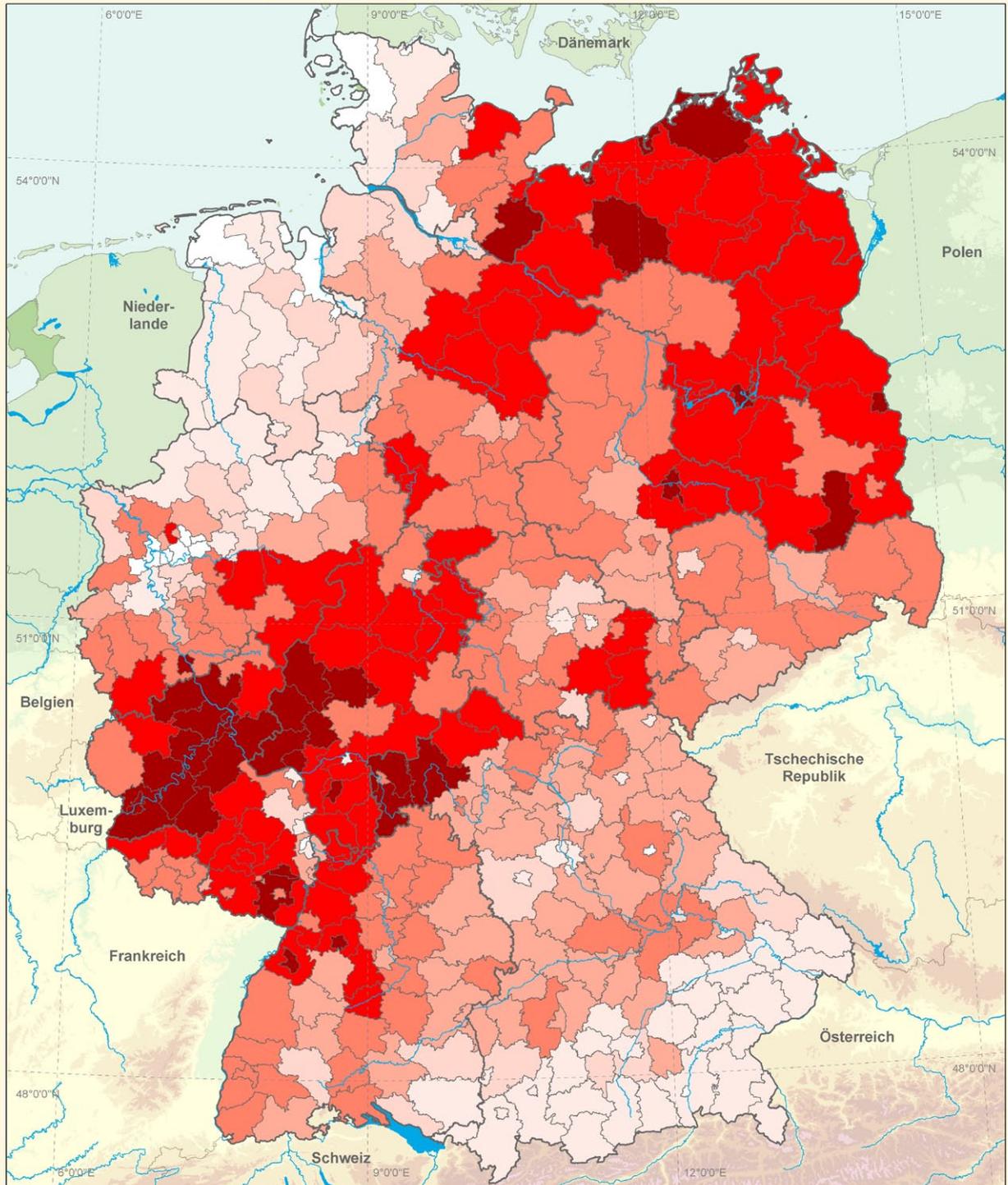


Dachs-Streckenentwicklung in Deutschland und in den erfassten RG

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

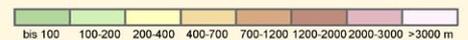
**Schwarzwild (*Sus scrofa*)
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10**



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

	keine Angaben		> 0,5 - 1,0		Bundeslandgrenzen
	0,0		> 1,0 - 2,0		Landkreisgrenzen
	> 0,0 - 0,25		> 2,0 - 3,0		Gewässer
	> 0,25 - 0,5		> 3,0		

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier

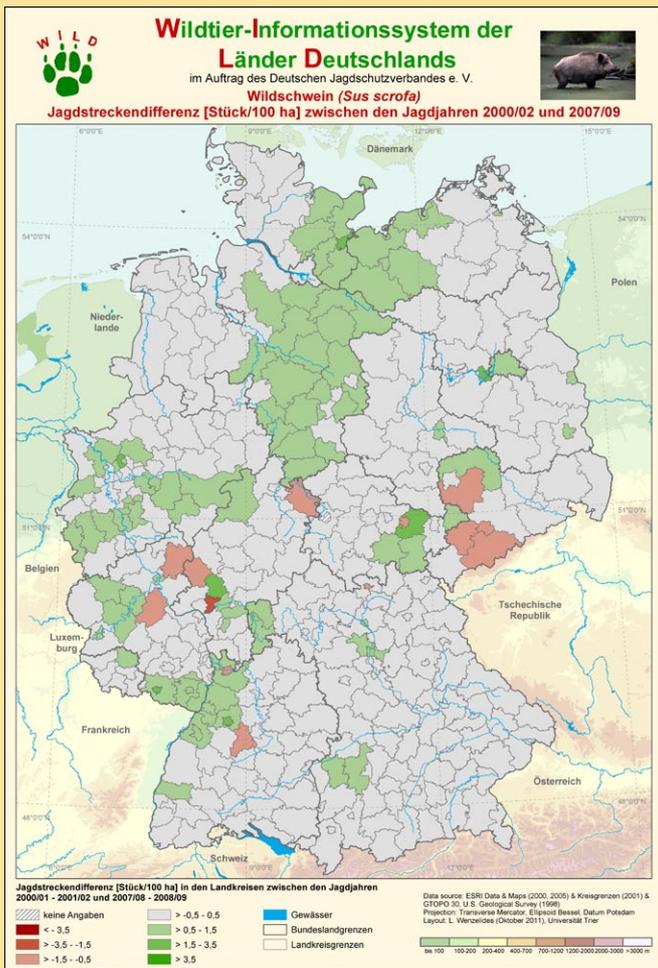


Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke des Schwarzwildes [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Schwarzwild

Das Schwarzwild kommt überall in Deutschland vor; nur in drei Landkreisen an der Nordseeküste und in einigen kreisfreien Städten wurde bislang noch kein Schwarzwild erlegt. Besonders hohe Schwarzwildstrecken finden sich in den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, im südöstlichen Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Baden-Württemberg. Das zweite Schwerpunktvorkommen liegt in der Lüneburger Heide, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.

Die Schwarzwildstrecke ist in den letzten Jahrzehnten enorm angestiegen. So betrug die Jahresstrecke in den 1950er Jahren in ganz Deutschland ca. 50.000 Stück und erreichte ihr vorläufiges Maximum im Jagdjahr 2001/02 mit 530.000 Stück. Seitdem blieb die Strecke bundesweit stabil auf einem Niveau von ca. 475.000 Stück. Im Jagdjahr 2006/07 war im Vergleich zu vielen anderen Arten ein starker Einbruch in der Jagdstrecke (287.000 Stück) zu verzeichnen. Gründe hierfür liegen vermutlich in einer geringeren Reproduktion durch den langen Winter 2005/06, einer starken Eichenmast im Herbst 2006 sowie einem sehr milden Winter 2006/07. Durch diese Bedingungen hatte das Schwarzwild genügend Nahrung und suchte die Kirsungen nur selten auf, was die Jagdeffektivität negativ beeinflusste (vgl. Jahresbericht 2008). Regnerisches Wetter, fehlender Schnee und Frost beeinträchtigten zusätzlich die Bewegungsjagden und die nächtlichen Ansitzjagden. Im klimatisch milden Nordwesten stiegen die Jagdstrecken z.T. auch im Jagdjahr 2006/07 weiter an. Im darauffolgenden Jagdjahr 2007/08



Unterschiede in der Jagdstrecke des Schwarzwildes zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10

stieg die Strecke bundeseinheitlich auf das vorherige hohe Niveau an, um dann im Jagdjahr 2008/09 einen neuerlichen Rekordwert von 647.000 erlegten Stück Schwarzwild zu erreichen.



Schwarzwild (*Sus scrofa*)

Verbreitung und Lebensraum:

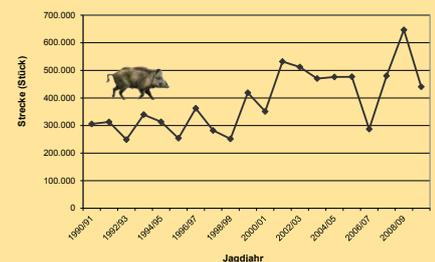
Schwarzwild ist ursprünglich ein Waldbewohner, das aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit und enorm hohen Vermehrungsrate heute beinahe überall vorkommt. Steigende Populationsdichten führen zu vermehrten Wildschäden in der Landwirtschaft und stellen ein erhöhtes Infektionsrisiko (z.B. Klassische Schweinepest) für die Hausschweinbestände dar. Das Wildschwein ist die Ursprungsart des Hausschweins.

Biologie:

- Ernährung omnivor. 90-95 % pflanzliche Nahrung (z.B. Eicheln, Bucheckern, Weizen, Mais), zudem auch Regenwürmer, Insekten, Aas
- Bachen bis zu 160 cm Körperlänge und Lebendgewichte bis zu 150 kg, Keiler stärker und bis 200 kg schwer
- Fellfarbe dunkel graubraun bis beinahe schwarz, daher der Name „Schwarzwild“
- lebt in Familienverbänden (Rotten) mit starker Hierarchie, von Leitbache angeführt; erwachsene Keiler leben solitär, äußerst soziale Art
- kaum natürliche Feinde, sehr geringe natürliche Mortalität bei gleichzeitig sehr hoher Reproduktionsrate

Jagd:

Schwarzwild unterliegt dem Jagdrecht und hat in den meisten Bundesländern, mit Ausnahme führender Stücke sowie alter Bachen und Keiler, ganzjährig Jagdzeit. Es wird auf dem Ansitz an der Kirsung, im Sommer zur Wildschadensvermeidung im Feld oder im Herbst auf großen Gesellschaftsjagden im Wald bejagt. Aufgrund der flächendeckend hohen Bestände, Reproduktionsraten und daraus resultierenden Schäden wird das Schwarzwild intensiv bejagt.

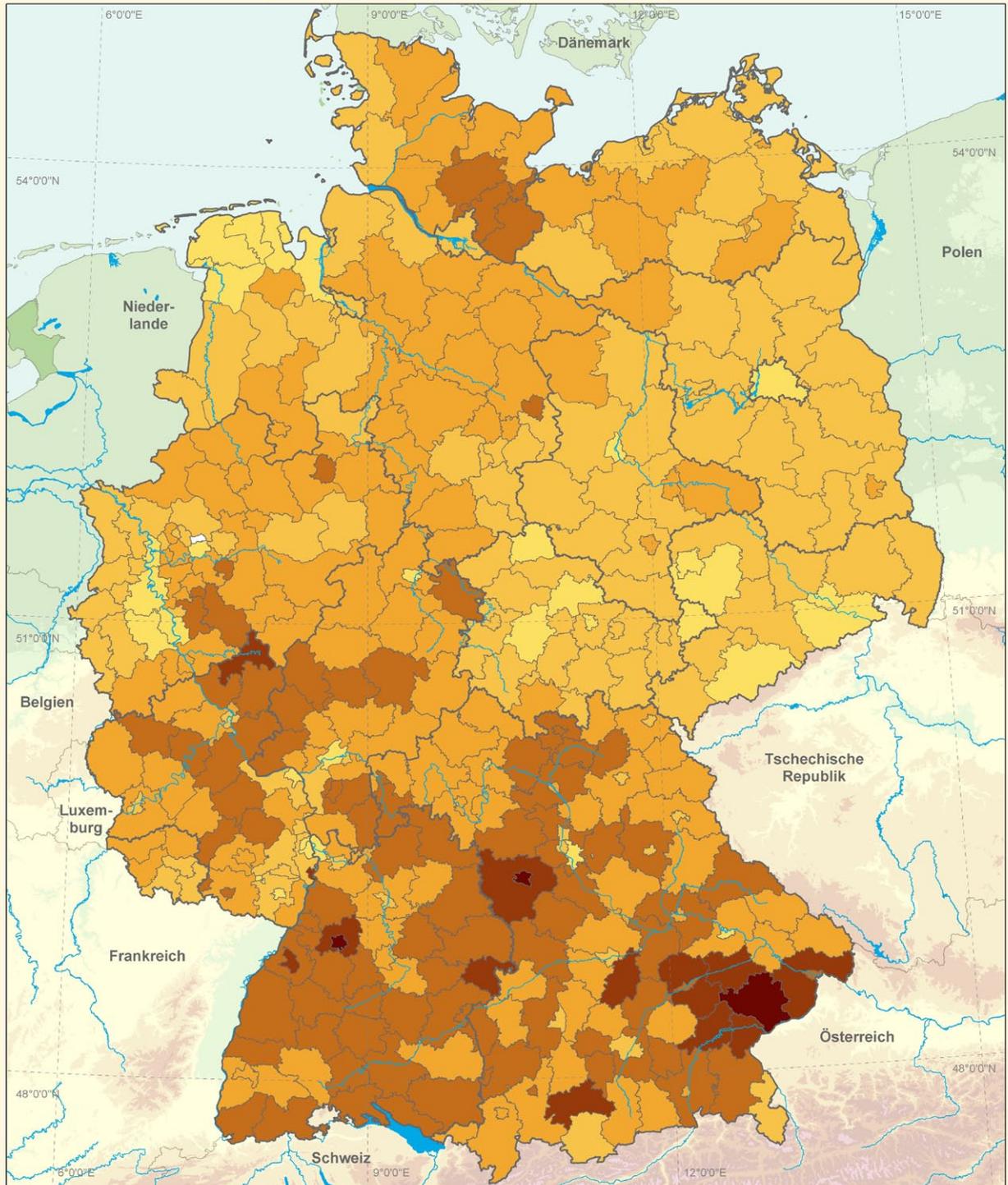


Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke des Schwarzwildes [Stück]

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

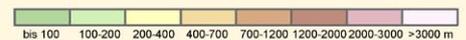
**Rehwild (*Capreolus capreolus*)
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10**



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 3,0 - 4,5	Bundeslandgrenzen
0,0	> 4,5 - 6,0	Landkreisgrenzen
> 0,0 - 1,5	> 6,0 - 8,0	Gewässer
> 1,5 - 3,0	> 8,0	

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier

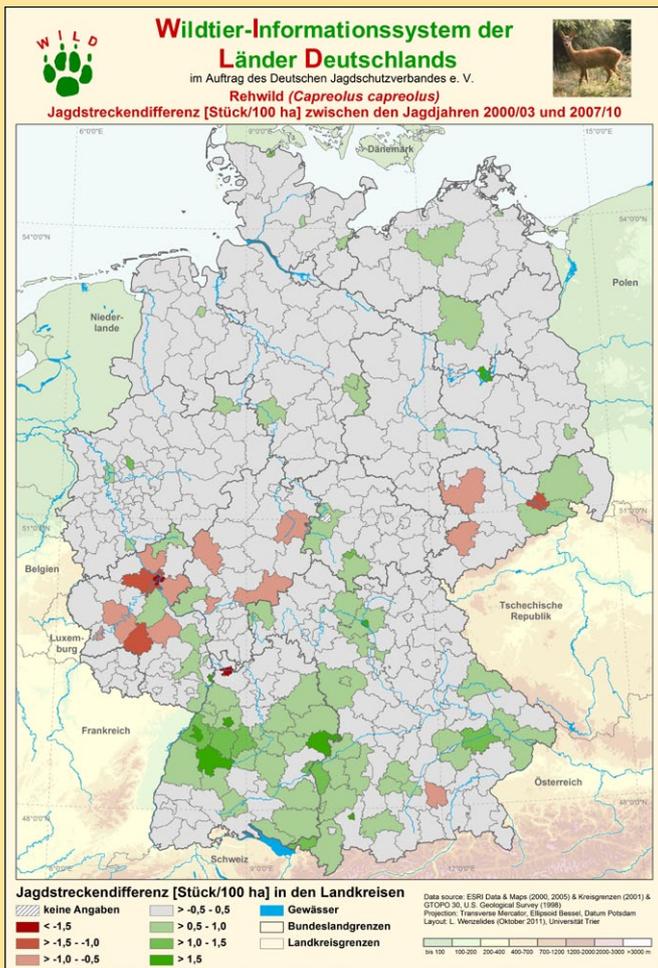


Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke des Rehwildes [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Rehwild

Die Jagdstrecken zeigen eine weitgehend gleichmäßige Verteilung des Rehwildes in Deutschland. Hohe Rehwildstrecken werden insbesondere in den stärker bewaldeten Regionen (Holstein, Lüneburger Heide, Mittelgebirge) erzielt. In den beiden südlichen Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern sind die Jagdstrecken besonders hoch; Ziel ist eine Verringerung der Verbisschäden.

Die Jagdstrecken sind von jährlich 570.000 Stück in den 1960er Jahren auf 1,1 Millionen Stück jährlich in den 2000er Jahren angestiegen. Auch in den letzten zehn Jahren ist ein Anstieg der Strecken in weiten Landesteilen festzustellen, lediglich in den stärker bewaldeten Regionen Hessens, Rheinland-Pfalz und des Saarlands sowie einzelnen weiteren Landkreisen sind die Strecken zurückgegangen. In den Landkreisen, in denen Wolf und Luchs wieder vorkommen, ist kein genereller Streckenrückgang zu verzeichnen. Im Bayerischen Wald haben die Rehwildstrecken trotz Anwesenheit des Luchses weiterhin zugenommen.



Unterschiede in der Jagdstrecke des Rehwildes zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10



Rehwild (*Capreolus capreolus*)

Verbreitung und Lebensraum:

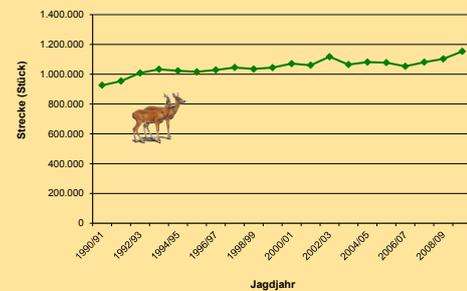
Das Rehwild ist in Europa die kleinste heimische Hirschart und überall in unserer Kulturlandschaft zu finden. Es bevorzugt unterwuchsreiche Waldrandhabitats, kommt jedoch in allen Lebensräumen Deutschlands mit nur relativ geringen Bestandsunterschieden vor.

Biologie:

- Reiner Pflanzenfresser, der sich naschhaft von Knospen und weichen Blättern ernährt
- Körpergewicht bis 30 kg, Körperlänge bis 120 cm
- Paarungszeit („Blattzeit“) ist Ende Juli, Rehwild hat eine Keimruhe, normalerweise werden im Mai zwei Kitze gesetzt
- Lebt im Sommer solitär, die Böcke sind territorial, im Winter werden gemischte Winterrudel („Sprünge“) gebildet

Jagd:

Rehwild unterliegt dem Jagdrecht und hat in allen Bundesländern eine Jagdzeit. Das Rehwild ist jagdlich die wichtigste Wildart in Deutschland, da es flächendeckend vorkommt und jedes Jahr über eine Millionen Rehe erlegt werden.



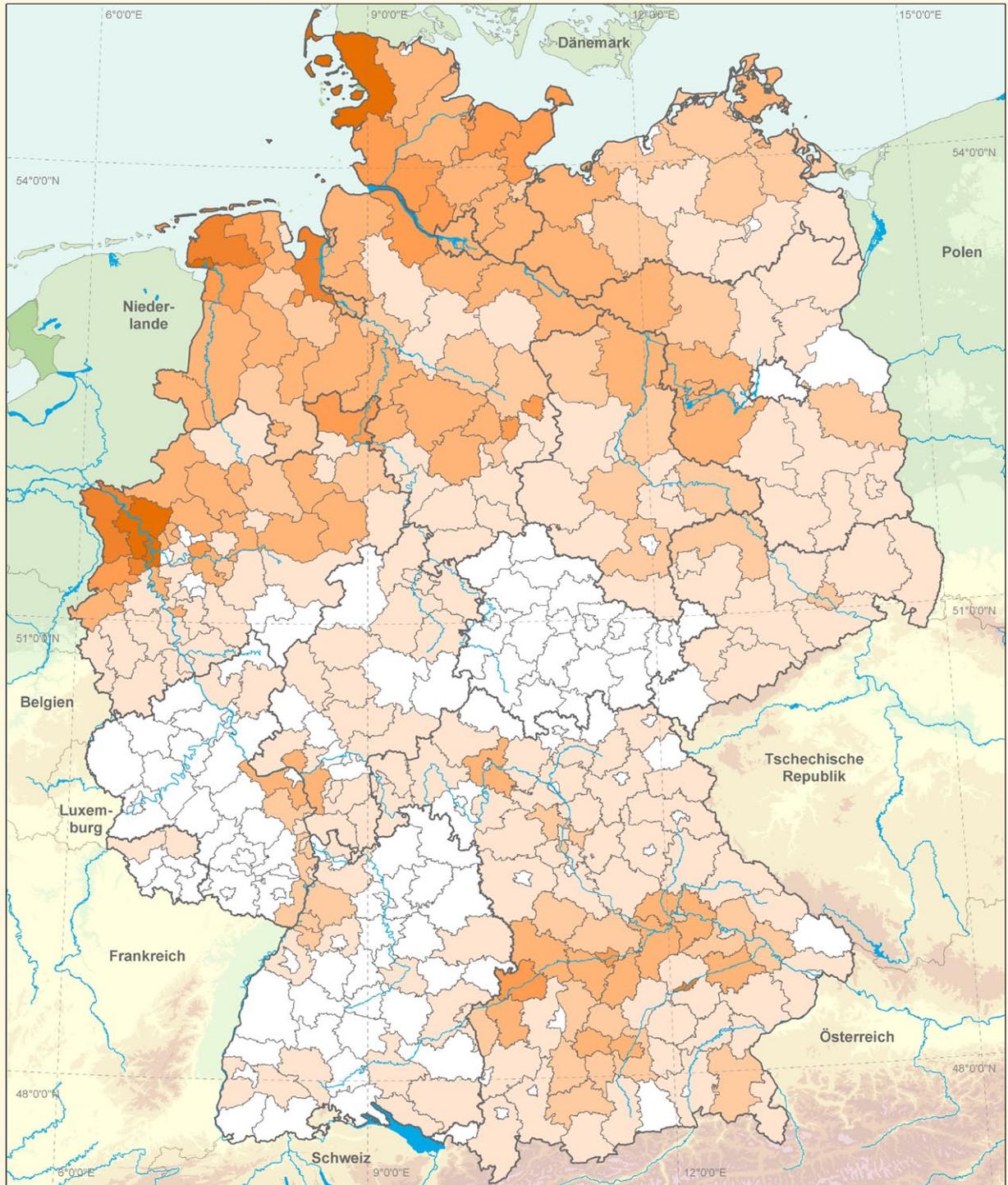
Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke des Rehwildes [Stück]

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

Graugans (*Anser anser*)

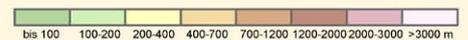
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 0,1 - 0,5	Bundeslandgrenzen
0,0	> 0,5 - 1,0	Landkreisgrenzen
> 0,0 - 0,05	> 1,0 - 1,5	Gewässer
> 0,05 - 0,1	> 1,5	

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
 Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
 Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier



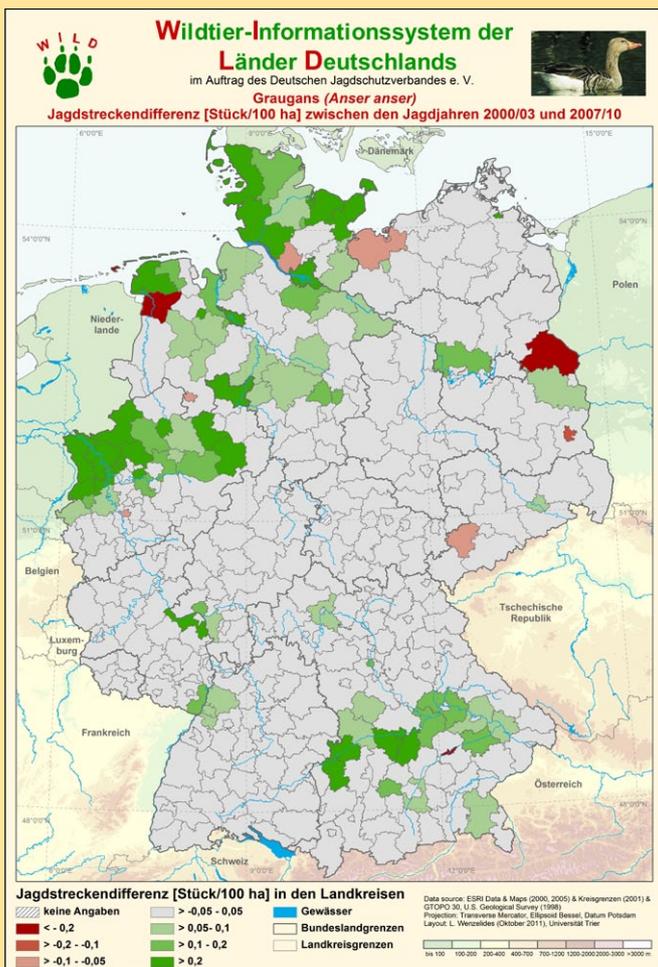
Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke der Graugans [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Graugans

Die Graugans kommt in allen Bundesländern vor, wobei das Hauptverbreitungsgebiet im gewässerreichen Norden Deutschlands (Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen) liegt.

Dementsprechend liegen im Nordwestdeutschen und Nordostdeutschen Tiefland die Schwerpunkte der Graugansstrecken. Vor allem in Schleswig-Holstein, in Ostfriesland sowie im Westen Nordrhein-Westfalens im Bereich des Rheins werden hohe Strecken bis 1,6 Stück/100 ha erzielt. Regional höhere Strecken werden des Weiteren in den Vorkommensgebieten am südlicheren Teil des Rheins zwischen Wiesbaden und Straßburg und an der Donau und ihren Nebenflüssen in Bayern erzielt. In Baden-Württemberg herrscht seit dem Jagdjahr 2008/09 eine ganzjährige Schonzeit, die dargestellten Strecken rühren aus den Jahren 2006/07 und 2007/08 und liegen überwiegend in Bereichen des Rheins und der Donau.

Während die Strecken von 2000 bis 2006 weitgehend konstant blieben, sind diese in den letzten vier Jahren deutlich angestiegen und liegen im Jagdjahr 2009/10 bei fast 40.000 Graugänsen. Vor allem im Bereich des Nordwestdeutschen Tieflandes sind die Streckenzunahmen deutlich, ebenso in Bayern im Bereich der Donau und des Inns. Dagegen sind in einzelnen verstreuten Landkreisen Streckenrückgänge festzustellen.



Unterschiede in der Jagdstrecke der Graugans zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10



Graugans (*Anser anser*)

Verbreitung und Lebensraum:

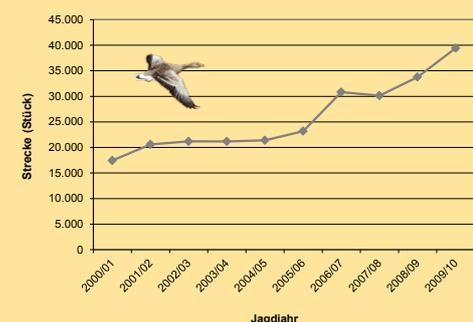
Die Graugans zählt zu den einheimischen Gänsearten. Nach dem Einbruch der Population zwischen 1850 und 1950 hat sich der Besatz, unterstützt von Wiederansiedlungen und jagdlicher Einschränkungen, erholt und steigt bis heute stetig an. Dabei ist auch eine deutliche Ausweitung des Brutareals zu beobachten. Graugänse besiedeln bevorzugt eutrophe Gewässer mit ausgedehnten Schilfbeständen, Altarme von Flüssen, aber auch Teiche und künstliche Gewässer. Ihre Brutplätze liegen an Binnengewässern mit guten Deckungsmöglichkeiten.

Biologie:

- direkter Vorfahre unserer domestizierten Hausgans
- nach der Kanadagans größte und schwerste europäische Gänseart
- lebt in monogamer Dauerehe
- Verpaarung erfolgt bereits im Herbst des zweiten Jahres, erste Brut findet selten vor dem vierten Jahr statt
- 4 bis 9 Eier werden nur vom Weibchen 27 bis 29 Tage bebrütet
- bevorzugt kurzes Gras bzw. Kräuter (Wiesen und Weiden), nimmt aber gern auch Rüben und Kartoffeln auf
- ursprünglich in Deutschland als Zugvogel vertreten, aber zunehmend auch Standvogel

Jagd:

Die Graugans unterliegt dem Jagdrecht, in Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen ist sie ganzjährig geschont.

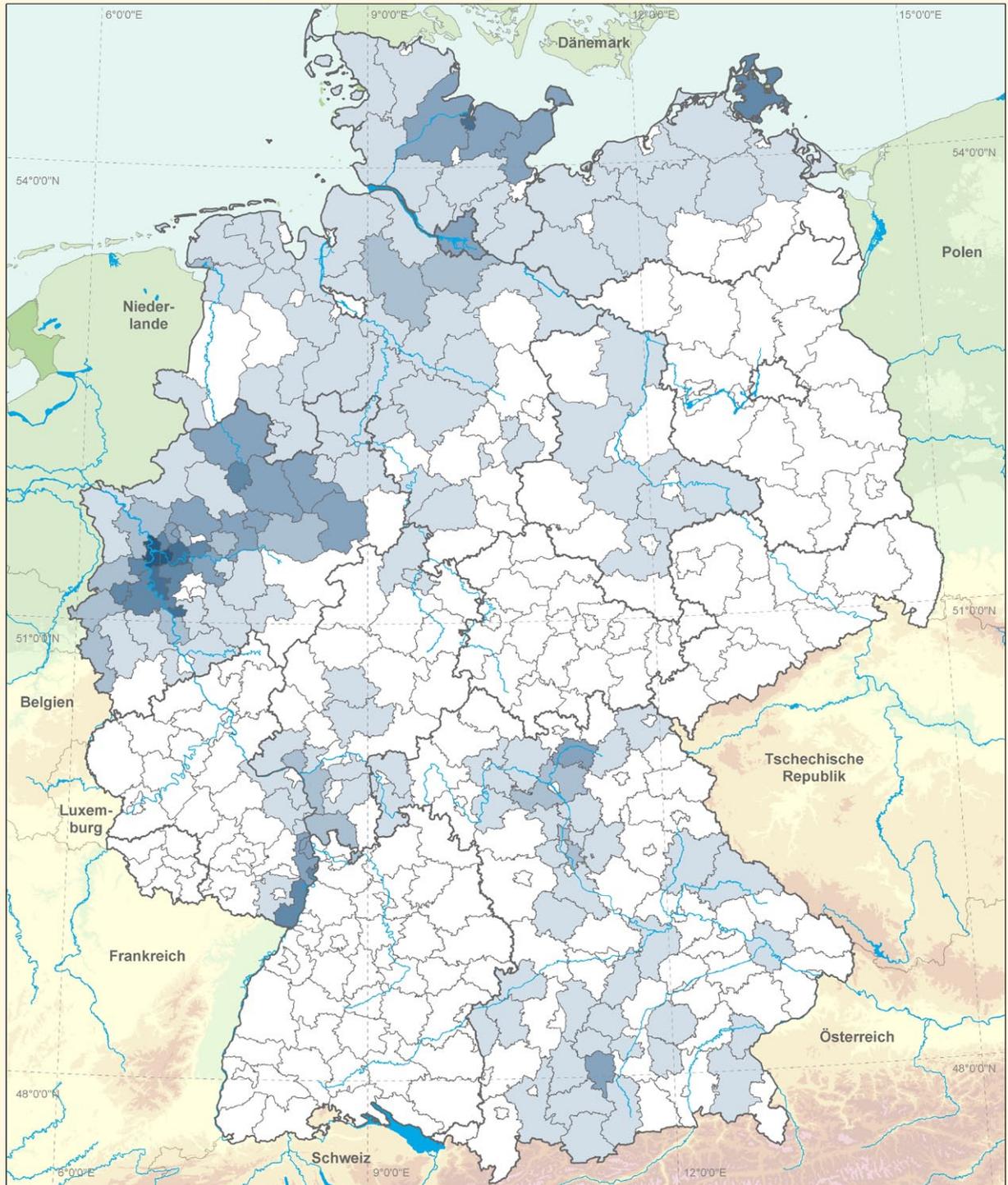


Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke der Graugans [Stück]

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

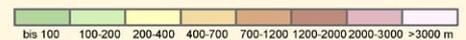
**Kanadagans (*Branta canadensis*)
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10**



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

	keine Angaben		> 0,1 - 0,25		Bundeslandgrenzen
	0,0		> 0,25 - 0,75		Landkreisgrenzen
	> 0,0 - 0,05		> 0,75 - 1,5		Gewässer
	> 0,05 - 0,1		> 1,5		

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke der Kanadagans [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Kanadagans



Das Hauptverbreitungsgebiet der Kanadagans liegt im Nordwestdeutschen Tiefland entlang der Flüsse Rhein, Elbe, Weser, Ems sowie deren Nebenflüssen. Daneben erstreckt sich wie bei der Graugans ein weiteres, aber kleineres Vorkommen entlang des Rheins zwischen Wiesbaden und Straßburg. In diesen Regionen werden die größten Strecken erzielt. An der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns werden ebenfalls Kanadagänse bejagt, wobei es sich hier hauptsächlich um die Bejagung der Winterpopulation handelt. Diese wird für Deutschland auf 15.000-20.000 Gänse eingeschätzt. Aus einzelnen Landkreisen Bayerns und Sachsen-Anhalts werden ebenfalls Strecken gemeldet, Informationen zu Brutvorkommen liegen hier nicht vor.



Kanadagans
(*Branta canadensis*)

Seit den 1990er Jahren ist die Anzahl erlegter Kanadagänse stetig angewachsen, im Jagdjahr 2009/10 wurden in Deutschland 5.970 Kanadagänse gestreckt, das sind 12 % mehr als im Vorjahr. Die Streckenzunahmen sind hauptsächlich in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein zu verzeichnen, zu Streckenrückgängen kam es in Nordvorpommern, auf der Insel Rügen (Mecklenburg-Vorpommern) und am südlichen Mittelrhein in Hessen und Rheinland-Pfalz.

Verbreitung und Lebensraum:

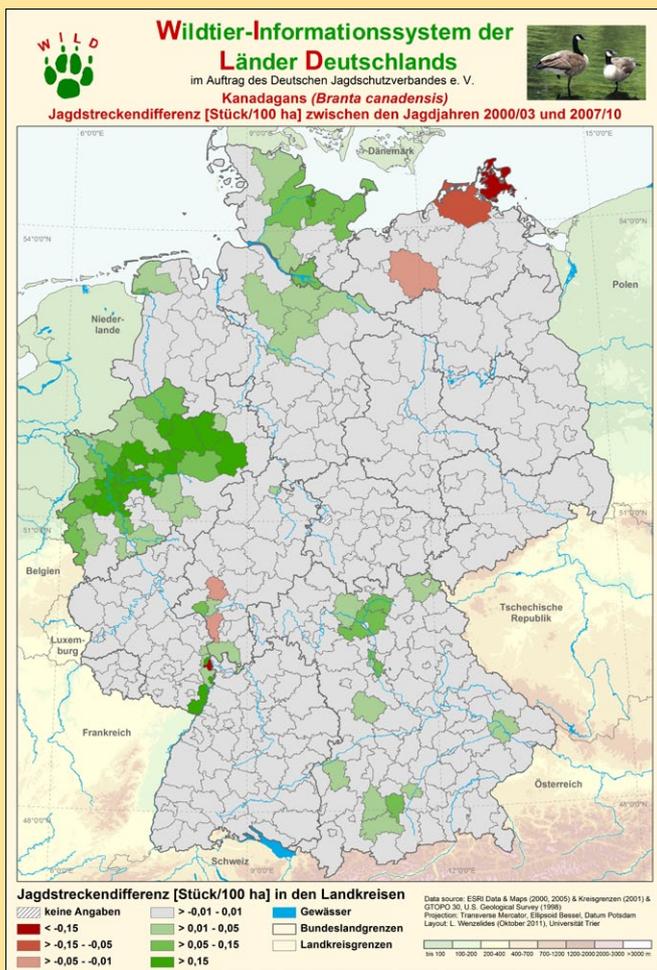
Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Kanadagans liegt in Kanada und den nördlichen USA. Die derzeit existierenden europäischen Populationen sind auf gezielte Ansiedlungen in Großbritannien, Irland, Skandinavien und den Niederlanden zurückzuführen. In Deutschland ist die Kanadagans seit den 1970er Jahren als Brutvogel anzutreffen. Da die Gänse kurz gehaltenes Gras bzw. Kräuter als Nahrung bevorzugen, stellen Parks oder Weideflächen gern genutzte Lebensräume dar. Die Gewässer müssen freie und übersichtliche Uferzonen aufweisen.

Biologie:

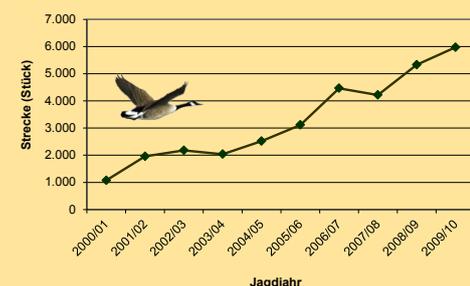
- größte bei uns freilebende Gans
- kontrastreiche Schwarzweißfärbung mit charakteristischem weißen Gesichtsfleck
- Schnabel und Ständer sind schwarz
- leben in monogamer Dauerehe
- ähnlich wie bei Graugans frühzeitige Verpaarung, obwohl die Geschlechtsreife erst im 3. Lebensjahr eintritt
- brütet erhöht an Seen, in Sumpflvegetation und an langsam fließenden Flussabschnitten, zunehmend auch an Parkgewässern und Teichen (Kulturfolger)

Jagd:

Die Kanadagans unterliegt dem Jagdrecht. Wie bei der Graugans ist in Baden-Württemberg, Berlin und Thüringen eine ganzjährige Schonzeit festgelegt.



Unterschiede in der Jagdstrecke der Kanadagans zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10

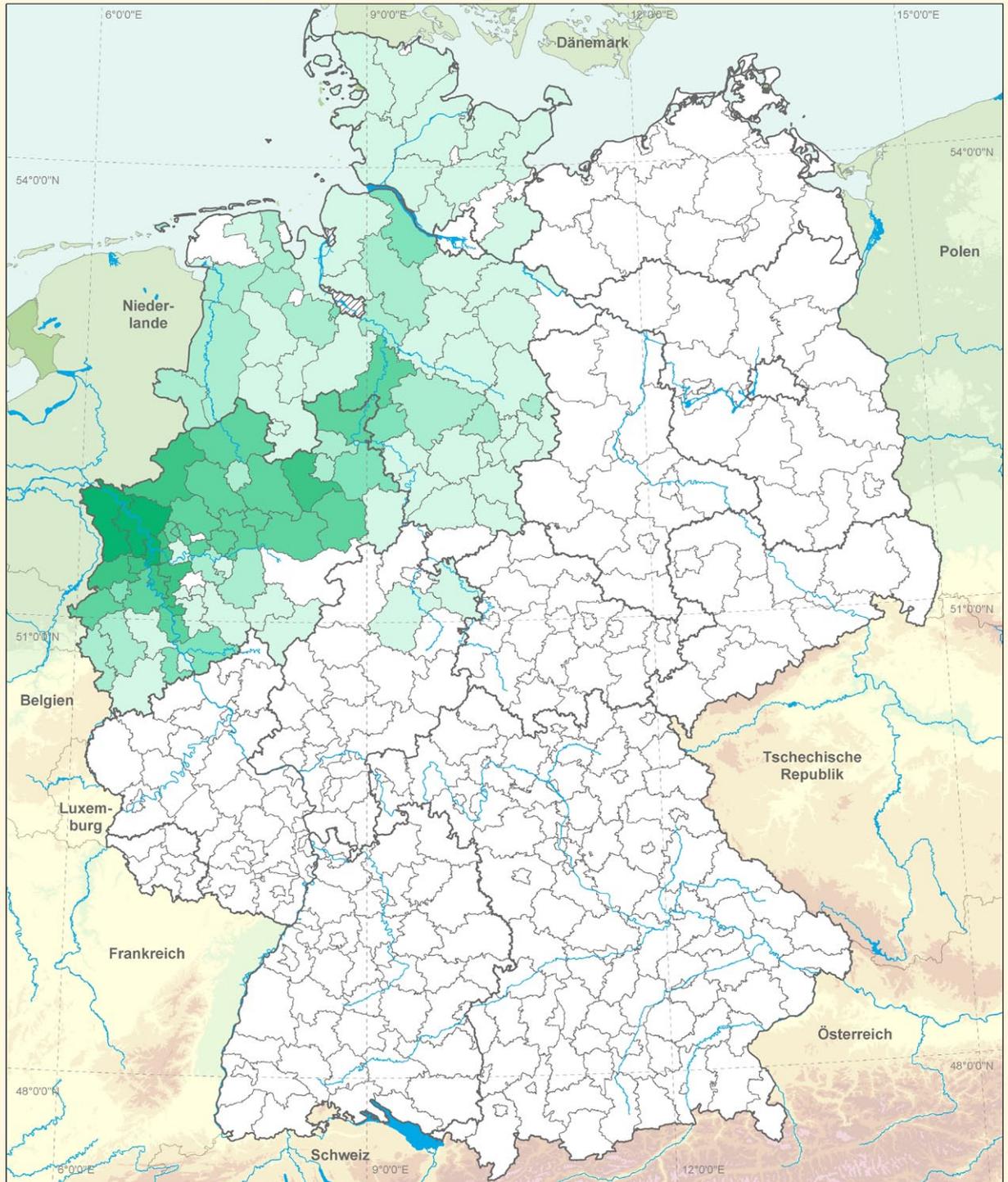


Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke der Kanadagans [Stück]

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

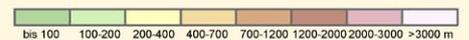
Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*) Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

	keine Angaben		> 0,05 - 0,1		Bundeslandgrenzen
	0,0		> 0,1 - 0,25		Landkreisgrenzen
	> 0,0 - 0,025		> 0,25 - 0,5		Gewässer
	> 0,025 - 0,05		> 0,5		

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke der Nilgans [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Nilgans



Mit Ausnahme von Berlin kommt die Nilgans in allen teilnehmenden Bundesländern als Brutvogel vor. So haben es die Abfragen 2009 zum Vorkommen im Rahmen der WILD-Erfassungen ergeben. Am stärksten verbreitet ist die Nilgans im Nordwestdeutschen Tiefland, wo sie von Westen kommend immer weitere Lebensräume erschließt.

Die meisten Nilgänse werden in Nordrhein-Westfalen im Bereich des Rheins und der Ruhr erlegt. Hier reichen die Streckendichten auf Landkreisebene mittlerweile bis zu einer erlegten Nilgans/100 ha. Im Jagdjahr 2009/10 belief sich die Strecke in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen insgesamt bereits auf 8.300 Nilgänse, das entspricht gegenüber dem Vorjahr einer Zunahme von 37 %. In allen Landkreisen mit Strecke (91) ist eine Zunahme zu verzeichnen, in sieben weiteren Landkreisen wurde erstmals eine Strecke im Jagdjahr 2009/10 registriert.

Aufgrund ihrer Anpassungsfähigkeit und ihrer Eigenschaft, urbane Lebensräume zu besiedeln, wird die Nilgans ihr Areal sicherlich auch zukünftig noch erweitern. In einigen Regionen kann das Populationswachstum sehr schnell und exponentiell erfolgen und daher sind die hier angegebenen Daten eventuell nur eine Momentaufnahme der tatsächlichen Situation. Das Vorkommen und die Ausbreitung wird weiter im Rahmen der WILD-Erfassungen dokumentiert.

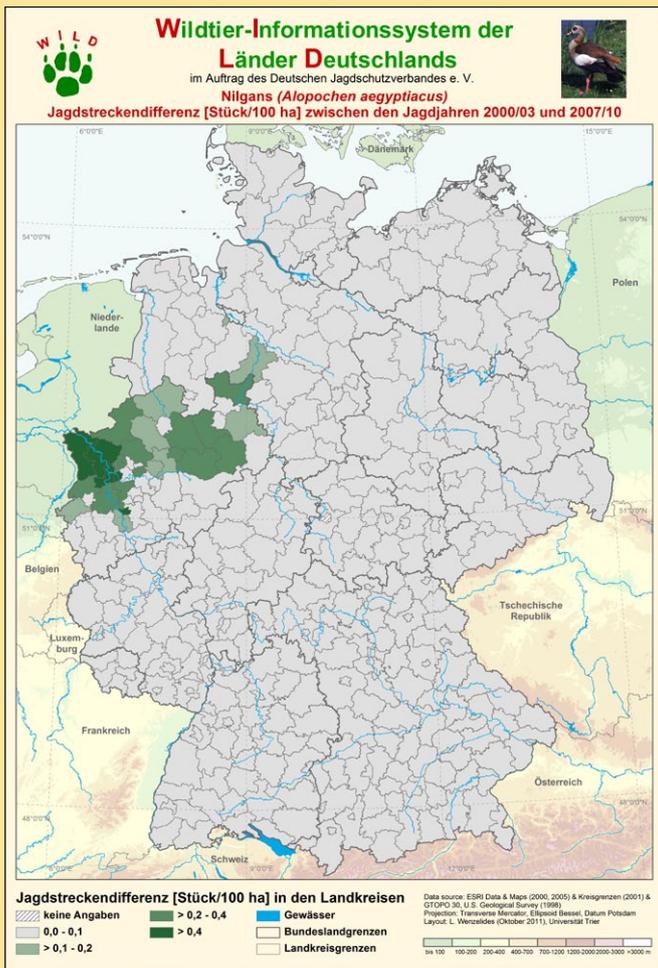


Nilgans
(Alopochen aegyptiacus)

Verbreitung und Lebensraum:
Die Nilgans ist ursprünglich in Afrika und dem Balkan beheimatet. Die europäische Teilpopulation erlosch allerdings im 18. Jahrhundert. Heutige Vorkommen beruhen auf Tiergehegeausbrüchen in den Niederlanden in den 1960er Jahren. Seit dem hat sich die Nilgans zunehmend auch in Deutschland ausgebreitet und besiedelt wie in ihrer afrikanischen Heimat fast jeden Gewässertyp, nur kleine und schnell fließende Bäche meidet sie. Da sie sich vorwiegend pflanzlich ernährt, hält sie sich auch bevorzugt auf Weiden und abgeernteten Äckern auf.

- Biologie:**
- zählt zu den Halbgängern
 - bunte Gefiederfärbung mit charakteristischem dunklen Augen- und Brustfleck, kontrastreiches Flügelmuster im Flugbild
 - verhältnismäßig lange Ständer
 - keine feste Brutzeit, während dessen streng territorial, dulden keine anderen Entenvögel in Nestnähe
 - flexibel bei der Wahl des Nistplatzes: Boden- und Baumbrut, Brut in Gebäuden und Erdhöhlen in der Nähe von Gewässern; besetzt durchaus auch leere Greifvogel- oder Krähenester
 - hohe Nachwuchsrate (8-10 Eier)
 - zur Hauptnahrung zählen Gräser und Getreide, äst auch sehr gern Silage und kann damit lange Winterperioden überdauern

Jagd:
Die Nilgans unterliegt nicht dem Bundesjagdrecht. Aufgrund der starken Ausbreitung im Nordwestdeutschen Tiefland wurde in Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Niedersachsen in den letzten Jahren eine Jagdzeit festgelegt. In der neuen Gesetzgebung Hessens wird ab dem Jagdjahr 2012/13 ebenso die Möglichkeit einer Bejagung geregelt.

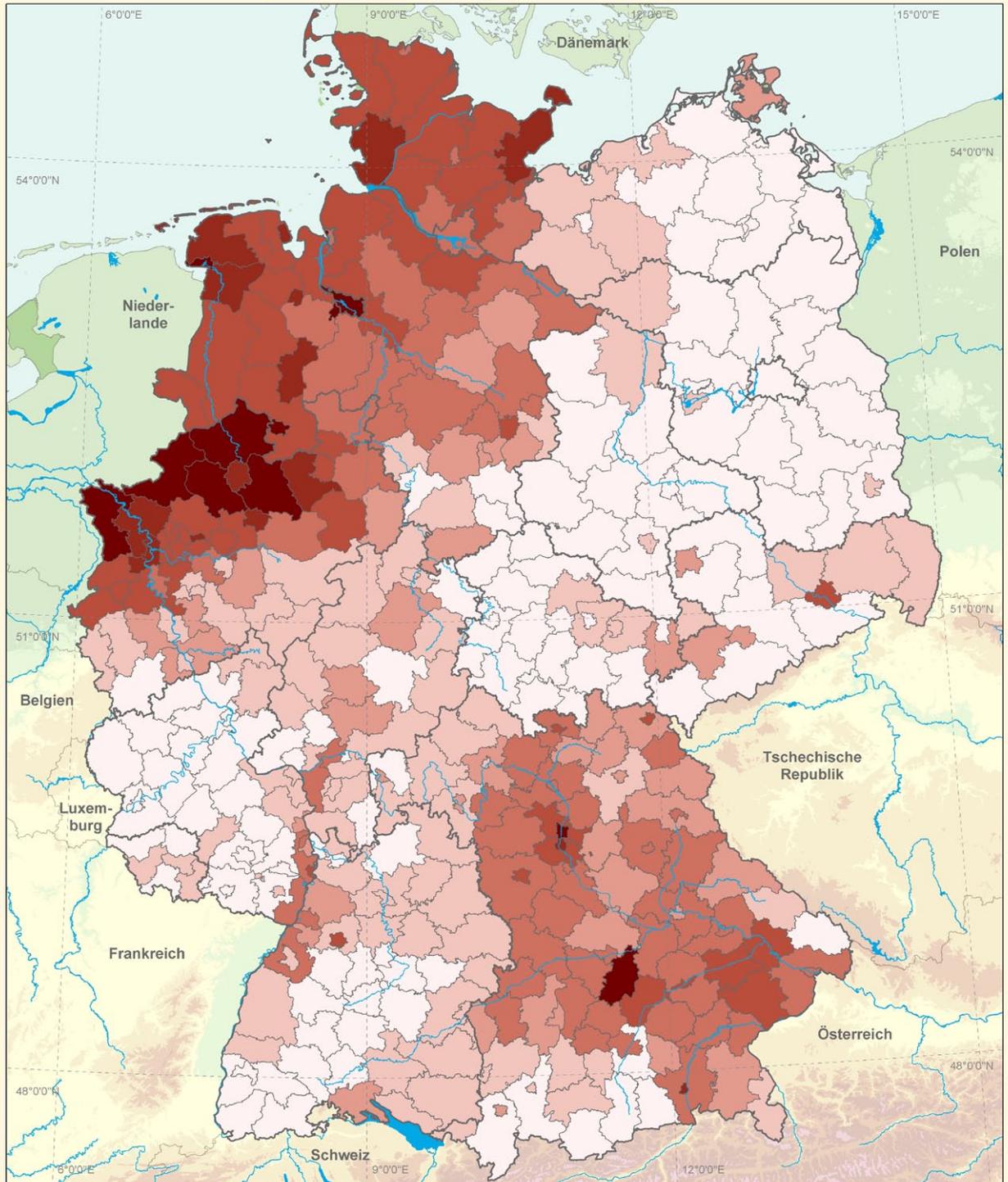


Unterschiede in der Jagdstrecke der Nilgans zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

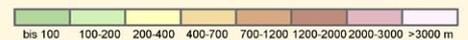
**Stockente (*Anas platyrhynchos*)
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10**



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

	keine Angaben		> 1,5 - 3,0		Bundeslandgrenzen
	> 0,0 - 0,5		> 3,0 - 5,0		Landkreisgrenzen
	> 0,5 - 1,0		> 5,0 - 7,0		Gewässer
	> 1,0 - 1,5		> 7,0		

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier

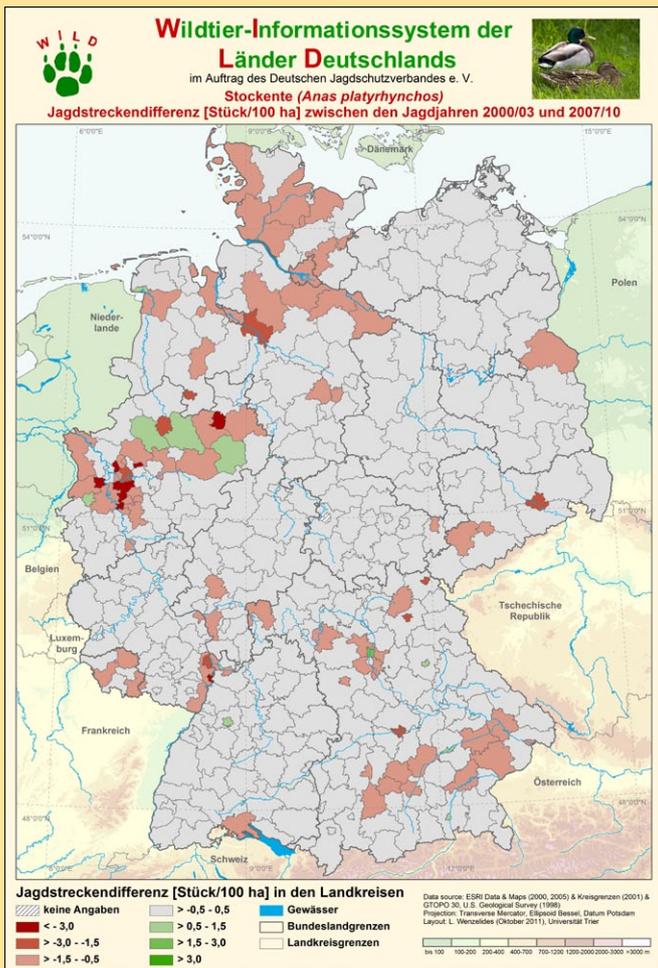


Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke der Stockente [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Stockente

Stockenten werden in allen Landkreisen Deutschlands erlegt, wobei die höchsten Strecken in den typischen Niederwildregionen (Nordwestdeutsche Tiefebene, Oberrhein, Franken, Ober- und Niederbayern) erzielt werden. Eine eindeutige Zuordnung zu wasserreichen Regionen ist nicht möglich, da in den Niederwildregionen überall Kleingewässer zu finden sind, an denen die Enten bejagt werden.

Nachdem die Jagdstrecke der Stockenten seit den 1960er Jahren von rund 200.000 Stück (u.a. aufgrund der Gewässereutrophierung in den 1980er Jahren) auf beinahe 700.000 Stück gestiegen ist, haben die Jahresjagdstrecken in den letzten zwanzig Jahren mit starken Schwankungen stetig abgenommen. Über die Rückgangsursachen kann nur spekuliert werden. Insbesondere eine deutliche Verbesserung der Gewässerqualität dürfte zu einem Besatzrückgang geführt haben. Die Zunahme der Beutegreiferpopulationen und das gehäufte Auftreten trockener Sommer in den letzten Jahrzehnten können schlechtere Bruterfolge verursacht haben. Zudem können kalte, frost- und schneereiche Winter zu vermehrten Winterverlusten führen. Des Weiteren könnte eine vorsichtigere Bejagung bei geringer eingeschätzten Besatzdichten hier einen Rückgang in der Jagdstrecke verursacht haben.



Unterschiede in der Jagdstrecke der Stockente zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10

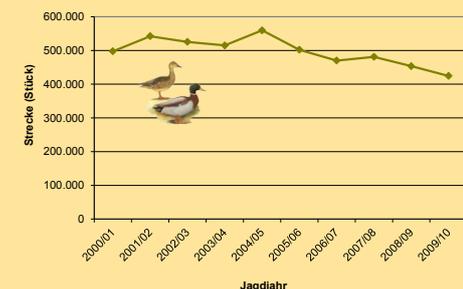


Stockente
(Anas platyrhynchos)

Verbreitung und Lebensraum:
 Verbreitet in der gemäßigten Klimazone und der ganzen Nordhalbkugel ist die Stockente die Stammform der Hausente. Sie besiedelt anspruchslos alle Formen von Gewässern - auch in den Städten und Parks.

- Biologie:**
- Schwimmente: gründelt, taucht nicht
 - Allesfresser: ernährt sich von Wasserpflanzen, Gras, Feldfrüchten, Eicheln, Insekten, Schnecken, Amphibien etc.
 - im März eine Brut mit 7-16 Eiern, Weibchen brütet alleine
 - Nestflüchter, gehen kurz nach dem Schlupf ins Wasser
 - Enten scheckig braun, Erpel grau mit rostbrauner Brust und grünem Kopf, im Sommer nach Mauser ähnlich Ente, beide Geschlechter mit blauem Spiegel im Flügel

Jagd:
 Die Stockente unterliegt dem Jagdrecht und hat in allen Bundesländern eine Jagdzeit. Sie wird vorwiegend abends auf dem „Entenstrich“ - wenn die Stockenten die Schlafgewässer aufsuchen - bejagt. In großen Teichgebieten und an Seen ist auch die Lockjagd mit Lockrufen am Tage üblich. Die Stockente gehört zu den Wildarten mit großer jagdlicher Bedeutung.

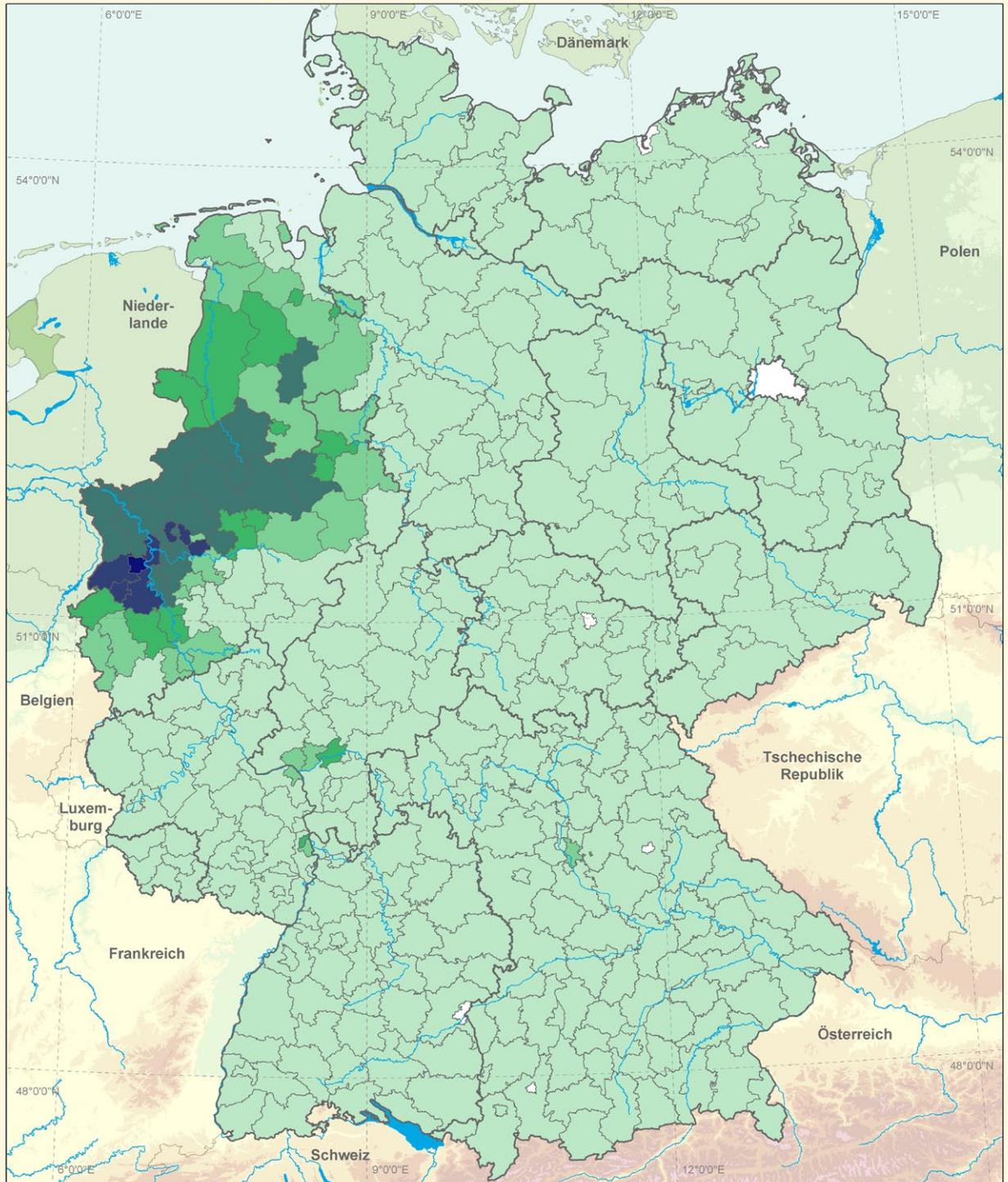


Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke der Stockente [Stück]

Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

im Auftrag des Deutschen Jagdschutzverbandes e. V.

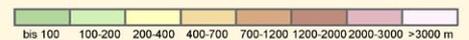
**Ringeltaube (*Columba palumbus*)
Jagdstrecke in den Jagdjahren 2006/07 - 2009/10**



Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke in Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises

keine Angaben	> 15,0 - 30,0	Bundeslandgrenzen
0,0	> 30,0 - 60,0	Landkreisgrenzen
> 0,0 - 5,0	> 60,0 - 100,0	Gewässer
> 5,0 - 15,0	> 100,0	

Data source: ESRI Data & Maps (2000, 2005) & Kreisgrenzen (2009) & GTOPO 30, U.S. Geological Survey (1998)
Projection: Transverse Mercator, Ellipsoid Bessel, Datum Potsdam
Layout: L. Wenzelides (Oktober 2011), Universität Trier

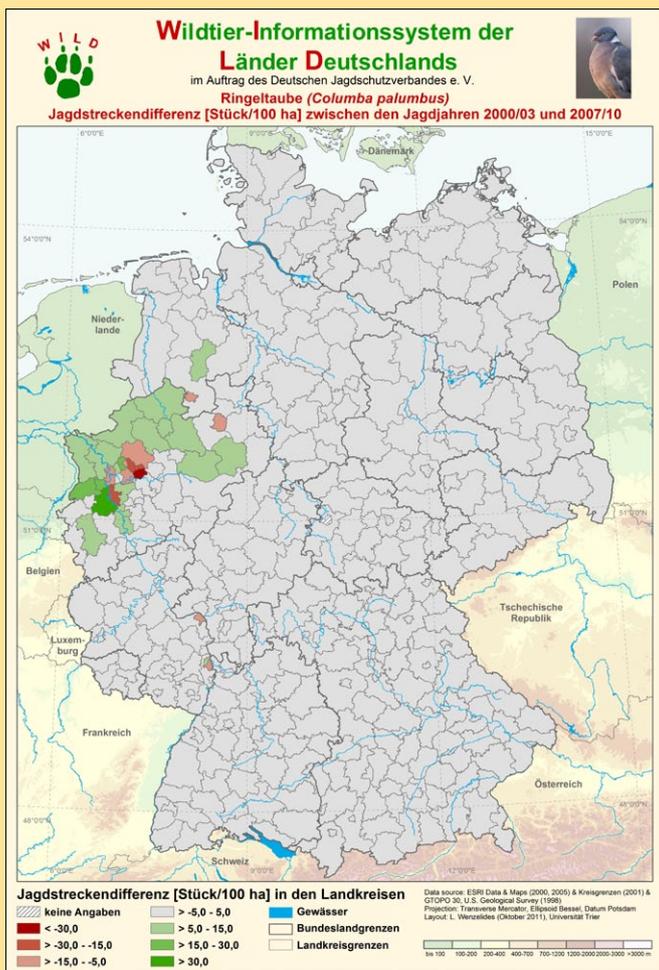


Durchschnittliche jährliche Jagdstrecke der Ringeltaube [Stück/100 ha Jagdfläche des gesamten Landkreises] zwischen den Jagdjahren 2006/07 und 2009/10

Ringeltaube

Ringeltauben werden mit Ausnahme Berlins in allen Landkreisen Deutschlands erlegt. Die Jagdstrecken sind seit Wiederaufnahme der Jagd von ca. 250.000 Stück stetig - jedoch je nach Witterungsbedingungen sehr variabel - auf heute 800.000-900.000 Stück angestiegen. In den letzten zehn Jahren ist die Jagdstrecke deutlich angestiegen. Die höchsten Strecken werden in der Nordwestdeutschen Tiefebene erzielt. Hier hat eine Verschiebung von Schleswig-Holstein nach Nordrhein-Westfalen stattgefunden, wo enorme Streckensteigerungen zu verzeichnen sind. Diese Verschiebung könnte auf ein verändertes Zugverhalten der Ringeltauben bedingt durch klimatische Veränderungen hindeuten. Aber auch landschaftliche Veränderungen und die Zunahme der heimischen Brutpopulation bedingen Veränderungen der Jagdstrecken.

Die Schwankungen der jährlichen Jagdstrecke sind in erster Linie auf unterschiedliche Witterungsbedingungen zurückzuführen. In harten Wintern ziehen sehr viele Ringeltauben in großen Schwärmen aus nordöstlichen Ländern nach Deutschland und bei anhaltend kaltem Wetter weiter bis nach Südwesteuropa. Bei milder Witterung hingegen verweilen diese Tauben in nordöstlichen Regionen, so dass, wie z.B. im Jagdjahr 2006/07, die Jagdstrecke in solchen Jahren geringer ausfällt.



Unterschiede in der Jagdstrecke der Ringeltaube zwischen den Jagdjahren 2000/01-2002/03 und 2007/08-2009/10



Ringeltaube
(*Columba palumbus*)

Verbreitung und Lebensraum:

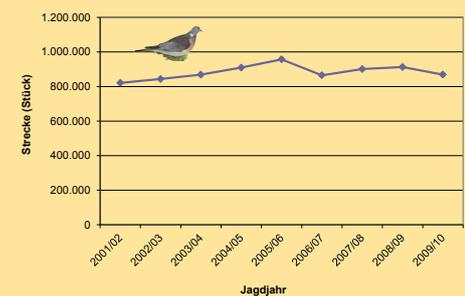
Die Ringeltaube kommt fast in ganz Europa vor und fehlt nur im äußersten Norden. Der ursprüngliche Bewohner bewaldeter Landschaften hat heutzutage sein Verbreitungsgebiet auch in die Agrarlandschaften und die Zentren großer Städte ausgeweitet.

Biologie:

- Überwiegend pflanzliche Nahrung, insbesondere Feldfrüchte, Eicheln, Bucheckern und Blätter, geringer Anteil an Insekten, kann in Kulturpflanzen zum Schädling werden (Raps-/ Gemüseanbau)
- Überwiegend graublau gefärbt mit weißen Halsflecken und Flügelbändern (Namengebung)
- Brütet in saisonaler Monogamie 2-3 mal pro Jahr, 2 Eier pro Brut, die Nestlinge werden zunächst mit „Kropfmilch“ gefüttert und allmählich auf pflanzliche Nahrung umgewöhnt, Nesthocker
- Im Winter werden große Schwärme gebildet, in Deutschland überwintern überwiegend Zugvögel aus Nord- und Osteuropa

Jagd:

Die Ringeltaube unterliegt dem Jagdrecht und hat in allen Bundesländern eine Jagdzeit. Mit annähernd einer Millionen erlegter Tauben pro Jahr gehört die Ringeltaube zahlenmäßig zu den bedeutendsten jagdbaren Arten. Die Lockjagd auf den balzenden Täuber wird heute nicht mehr betrieben, um den Brutbetrieb nicht zu stören. Auch deshalb wurde die Jagdzeit gegenüber früher stark verkürzt. Die meisten Ringeltauben werden im Winter beim Einfallen in die Schlafbäume und an den Feldern zur Schadensvermeidung erlegt.



Entwicklung der jährlichen Jagdstrecke der Ringeltaube [Stück]

Sie sind selbst Revierinhaber, und wir haben Ihr Interesse geweckt?

Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?

Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu Ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf. Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.

Bundesland	Länderbetreuer	e-mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. M. Pegel	manfred.pegel@lazbw.bwl.de	07525 / 942341
Berlin	I. Martin	ina.martin@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 65153
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@lfe-e.brandenburg.de	03334 / 65126
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	04282 / 592849
Hamburg	M. Willen	mwi@ljev-hamburg.de	040 / 447712
Hessen	R. Becker	rolfw.becker@ljev-hessen.de	06032 / 936116
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@ljev-mecklenburg-vorpommern.de	03871 / 631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511 / 8567620
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@ljev-nrw.de	0231 / 2868640
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@ljev-rlp.de	06727 / 894419
Saarland	Dr. D. Hoffmann	daniel.hoffmann@bnl-petry-hoffmann.de	06824 / 7090940
Sachsen	F. Schmidt	franziska.schmidt@jagd-sachsen.de	0351 / 4017171
Sachsen-Anhalt	O. Thärig	ljev.sachsen-anhalt@t-online.de	039205 / 417570
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hshmuser@ecology.uni-kiel.de	04347 / 710729
Thüringen	M. Neumann	matthias.neumann@vti.bund.de	03334 / 65308

Fotomaterial: D.J.V. Rolles, Siegel, Weber; © Zeche / PIXELIO
 Quelle Streckengartiken: D.J.V.-Handbuch 2011, Datenspeicher Jagd, von Thüringen-Institut Eberswalde

WILD-Zentren		
Institut für Biogeographie	Institut für terrestrische und aquatische Wildtierforschung	Forschungsstelle für Wildökologie und Jagdwirtschaft
Universität Trier Universitätsring 15 54286 Trier	Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Bischofsholer Damm 15 30173 Hannover	Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde (LFE) Alfred-Möller-Straße 1 16225 Eberswalde
kleinr@uni-trier.de	egbert.strauss@tiho-hannover.de	grit.greiser@lfe-e.brandenburg.de